DER KIRCHHÜGEL VON BENDERN

und seine Umgebung

DER KIRCHHÜGEL VON BENDERN und seine Umgebung

Liechtenstein-Institut



Der Kirchhügel von Bendern und seine Umgebung

Ein geschichtlicher Überblick

LIECHTENSTEIN-INSTITUT



Der Bendner Kirchhügel, Luftaufnahme, Mitte 20. Jahrhundert.
Gemeindearchiv Gamprin

Die Drucklegung dieser Broschüre erfolgte mit freundlicher Unterstützung der Gemeinde Gamprin-Bendern.

Herausgeber:
Liechtenstein-Institut
St. Luziweg 2, 9487 Gamprin-Bendern, Liechtenstein
www.liechtenstein-institut.li

ISBN 978-3-9523-4349-4

Konzept und Redaktion:
Fabian Frommelt, Forschungsbeauftragter Geschichte, Liechtenstein-Institut
Christoph Maria Merki, Projektmitarbeiter am Liechtenstein-Institut

Druck: BVD Druck+Verlag AG, Schaan

Gamprin-Bendern, 2025

Diese Publikation steht auf der Website des Liechtenstein-Instituts zum Download zur Verfügung.

Bild Umschlag: Julian Konrad. Innenseite Umschlag: Blick auf den Kirchhügel, um 1890. Liechtensteinisches Landesarchiv, SgAV 01 D 057/133, Repro: Walter Wachter

Inhaltsverzeichnis

Grusswort ... 5
Einleitung ... 7
Frühe Spuren ... 9
- Gletscherschliffe – Spuren der Eiszeit ... 10
- Ortsname «Bendern» – Spur der Kelten ... 11
- Erste Funde und Gebäude – vorgeschichtliche, römische und spätantik-frühmittelalterliche Spuren ... 13

Kirche und Pfarrei ... 15
- Pfarreigeschichte ... 16
- Pfarrkirche – eine komplexe Baugeschichte ... 20
- Pfarrhaus – ehemaliges Konventsgebäude und Statthalterei ... 25
- Pfarrstall – das heutige Liechtenstein-Institut ... 29
- Pilgerweg und Pilgerort ... 32
- Marien-Lourdes-Grotte ... 34

Ereignisse und Episoden ... 35
- Vom Schwabenkrieg zu den Franzosenkriegen ... 36
- «Schwurplatz» – Erinnerung an die Huldigung vom 16. März 1699 ... 39
- Gamprin-Bendern in den Landesbeschreibungen von 1784 und 1815 ... 41
- Der österreichische Kaiser im liechtensteinischen Ständelandtag ... 43
- Graf von Bendern ... 44

Rhein und Binnenkanal ... 47
- Regulierung des Rheins ... 48
- Fähren und Brücken ... 50
- Rheineinbruch von 1927 ... 52
- Binnenkanal ... 56

Wirtschaft und Infrastruktur ... 59
- Rheinmühle ... 60
- Bendner Zoll ... 63
- Adler, Löwen, Deutscher Rhein – die Bendner Wirtshäuser ... 65
- Industrie- und Gewerbegebiet ... 67
- Bendner Post ... 70
- Abwasserreinigungsanlage ... 71
- Liechtenstein-Institut ... 73

Anmerkungen ... 74
Quellen und Literatur ... 77

Grusswort



Von Weitem her sieht man im Alpenrheintal, auf dem südwestlich gelegenen Ausläufer des Eschnerbergs, den Kirchhügel von Bendern mit der Pfarrkirche, dem Pfarrhaus und dem ehemaligen Pfarrstall. Mit dieser Broschüre nimmt uns das Liechtenstein-Institut mit auf eine Reise in die Vergangenheit und wieder zurück. Die Beiträge ermöglichen in kompakter Form Einblicke in das Geschehen am Kirchhügel und seiner Umgebung.

Wie war es damals, als viele Pilger vor dem Bau der ersten Brücke die nahe gelegene Fähre über den Rhein bei ihrem Weg nach Einsiedeln nutzten? Wussten Sie, dass ab Mitte des 16. Jahrhunderts eine Zollstation in Bendern betrieben wurde, bei der auch die auf dem Rhein mit Flössen transportierten Güter verzollt werden mussten? Der Benderer Kirchturm war zu dieser Zeit Teil des Vorarlberger Alarmsystems, das zur Warnung vor allfälligen Angriffen der eidgenössischen und bündnerischen Nachbarn eingerichtet worden war. Nördlich unterhalb des Pfarrhauses erinnert der «Schwurplatz» an den 16. März 1699, an welchem die versammelten Schellenberger Untertanen dem Fürsten Johann Adam I. von Liechtenstein Treue und Gehorsam schworen.

Mitte des 19. Jahrhunderts einigten sich der Kanton St. Gallen und Liechtenstein darauf, den Rhein zu kanalisieren. In der Folge veränderte sich die Landschaft rund um den Kirchhügel. 1868 wurde eine erste Brücke gebaut. Später förderte der Autobahnanschluss das Zusammenwachsen von Wirtschaftsräumen und das Entstehen eines grossen Industrie-, Dienstleistungs- und Gewerbegebiets.

1997 zog das 1986 gegründete Liechtenstein-Institut in den neu renovierten Pfarrstall auf dem Kirchhügel ein. Mit dieser Bleibe hat es den perfekt passenden Platz für seine Forschung zur liechtensteinischen Geschichte, zu Politik, Recht und Volkswirtschaft gefunden.

Im Namen der Gemeinde Gamprin-Bendern bedanke ich mich bei den Mitarbeitenden des Liechtenstein-Instituts für die gute Zusammenarbeit, die Initiative und die Erstellung der vorliegenden Broschüre. Ich wünsche viel Vergnügen bei der Reise in die Vergangenheit.

Johannes Hasler
Gemeindevorsteher Gamprin

Einleitung

Im Liechtensteiner Unterland liegt der langgestreckte, aus der Rheintalebene aufragende Eschnerberg. Dessen südwestlicher Ausläufer fällt gegen den Rhein hin ein paar Dutzend Meter ab, sodass sich von Süden her der Eindruck eines von Weinreben bewachsenen Hügels ergibt. Oben steht eine alte Kirche, deren Ursprünge ins Frühe Mittelalter zurückreichen. Dieser «Kirchhügel» bildet zusammen mit dem nördlich anschliessenden Oberbendern den zur Gemeinde Gamprin-Bendern gehörenden Weiler Bendern. Am Fuss des Kirchhügels befanden sich lange nur eine Handvoll Häuser. Erst seit einigen Jahrzehnten erstreckt sich in der südlich anschliessenden Ebene das Bendner Gewerbegebiet. Trotz seiner geringen Höhe bietet der Kirchhügel eine prächtige Aussicht auf das Rheintal, in das sich Liechtenstein und die Schweiz teilen.

Der historische Gebäudekomplex auf dem Bendner Kirchhügel umfasst die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, das Pfarrhaus und den ehemaligen Pfarrstall (das heutige Liechtenstein-Institut). Das malerische Architekturensemble hat eine lange und archäologisch reich bezeugte Geschichte. Der Beginn der Besiedlung reicht weit in die Vorgeschichte zurück. Bei mehreren Ausgrabungskampagnen kamen ab den 1960er-Jahren über 70 000 Einzelfunde zutage. Jedoch setzen Schriftquellen erst zu Beginn des zweiten Jahrtausends ein. Diese Broschüre enthält keine umfassende Darstellung der Bendner Geschichte, sondern beschreibt ausgewählte Aspekte der Entwicklung des Kirchhügels und seiner näheren Umgebung, die für die lokalen Verhältnisse besonders prägend waren. Sie stützt sich hinsichtlich der archäologischen Befunde und der Baugeschichte stark auf sechs von 2016 bis 2023 von der Abteilung Archäologie des Amtes für Kultur publizierte Bände. Für die Erlaubnis, Teile davon zu übernehmen, und für die Zurverfügungstellung der von Architectura Virtualis in Darmstadt entworfenen Rekonstruktionszeichnungen der historischen Gebäude auf dem Kirchhügel danken wir der Leiterin der Abteilung Archäologie, Dr. Sarah Leib, sehr herzlich. Ein grosses Dankeschön geht auch an die Gemeinde Gamprin-Bendern für die grosszügige Unterstützung bei der Drucklegung dieser Broschüre.

Vor gut hundert Jahren, 1923, erschien mit Johann Baptist Büchels «Geschichte der Pfarrei Bendern» die erste Darstellung der Bendner Geschichte. Später folgte eine Reihe weiterer Publikationen, vom 1988 von der Gemeinde herausgegebenen Büchlein «Gamprin, unser Dorf» über die Festschrift zum 100-Jahr-Jubiläum der Marien-Lourdes-Grotte Bendern (1998), das biblio-

phile Werk «Das Fastentuch von Bendern» (1999), Harald Wangers Broschüre «… in dem Kelchspiel ze Benderen …» (2000) und die einschlägigen Artikel im Historischen Lexikon des Fürstentums Liechtenstein (2013) bis zur sechsbändigen Publikation des Amtes für Kultur/Abteilung Archäologie über die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel (2016–2023). Dass mit dieser Broschüre eine neuerliche, populäre Darstellung erfolgt, liegt daran, dass Harald Wangers Überblick aus dem Jahr 2000 kaum noch greifbar ist, aber auch am erweiterten Forschungsstand und an der jüngsten, dynamischen Entwicklung Benderns.

Frühe Spuren



Auf dem Kirchhügel gefundener spätbronzezeitlicher Radanhänger aus Zinn oder einer Zinn-Blei-Legierung. Er dürfte als Schutz- oder Glücksbringer auf der Kleidung getragen worden sein. Durchmesser: 2,2 cm.

© Amt für Kultur/Abteilung Archäologie

Gletscherschliffe – Spuren der Eiszeit

Unterhalb des Pfarrhauses und ein paar Schritte nördlich der Marien-Lourdes-Grotte tritt der felsige Untergrund zutage, ebenso in der Bibliothek des Liechtenstein-Instituts. Diese Felsen sind Zeugen der letzten Eiszeit. Vor etwa 28 000 bis 16 500 Jahren war der liechtensteinische Rheintalabschnitt von Eis bedeckt. Seine maximale Ausdehnung hatte der Gletscher um 24 000 vor heute. Er reichte damals vom heutigen Graubünden bis nach Schaffhausen. Über dem Eschnerberg baute sich das Eis bis zu einer Höhe von fast 1600 Meter über Meer auf.

Doch diese Eismassen lagen nicht einfach still im Rheintal, sie bewegten sich stetig in Richtung Bodensee. Die riesigen, mehr als einen Kilometer dicken Eispakete übten einen enormen Druck auf den Untergrund aus und gestalteten die Landschaft massgeblich mit. An den Felsaufschlüssen am Bendner Kirchhügel sind die Auswirkungen dieser Gletscherbewegung noch erkennbar. Das Gletschereis und an der Gletschersohle mitgeführtes Geröll schliffen den Untergrund ab, wovon die glattpolierten Oberflächen der Felsen zeugen. Grössere Gesteinstrümmer hinterliessen parallel zur Flussrichtung eingeritzte Striemen und Schrammen.[1]



Gletscherschliff mit glattpolierten Flächen und Schrammen an einem Felsaufschluss unterhalb des Bendner Pfarrhauses.

Ortsname «Bendern» – Spur der Kelten

Gamprin gab der politischen Gemeinde den Namen, Bendern der Pfarrei. «Gamprin» geht zurück auf alträtoromanisch «Camp Rin» und bedeutet Feld am Rhein. Die früheste schriftliche Nennung des Ortsnamens Bendern stammt aus dem Jahr 1045 und lautet «Beneduro». Weitere Varianten sind «bendura» (1194), «Bendor» (1214), «Pender» (1368), «Bennders» (1388) und schliesslich, 1388, die heutige Schreibweise «bendern». Der Name ist vorrömischen Ursprungs, seine Herleitung kann nicht einwandfrei geklärt werden.[2]

Einigkeit besteht über die keltischen Wurzeln des Namens «Bendern» bzw. «Benedurum» und über die Deutung des zweiten Wortteils «durum» als



Ausschnitt aus der ersten Spezialkarte des Fürstentums Liechtenstein von Johann Jacob Heber aus dem Jahr 1721. Eingezeichnet sind u.a. «Camprin», das «Closter Benderen» und die «Benderer Halden», ausserdem die «Rhein-Mühle» und eine «Zehnd-Scheur» zwischen Gamprin und Ruggell. Eine Fähre («Vberfahrt») ist bei Ruggell–Salez eingetragen, nicht bei Bendern–Haag. © LIECHTENSTEIN, The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Burg oder Festung, Tor oder Turm. Diese Verbindung des Ortsnamens mit wehrhafter Architektur wird durch die archäologischen Grabungsresultate zwar nicht für die (keltische) Frühzeit belegt, die spätrömisch-frühmittelalterliche Architektur stimmt aber damit überein.[3]

Der erste Wortteil gibt bis heute Rätsel auf. Vorgeschlagen wurden etwa «Frauenberg» (von keltisch «Benadurum») oder «Bergburg» (von keltisch «Pennodurum») sowie «Gutenburg» (in lateinischer Umdeutung zu «bene» = gut).[4] Ausserdem wurde an einen «Turm auf der Anhöhe» gedacht[5] oder an einen befestigten Hof am «Kopf», also am Ende des Eschnerbergs (von keltisch «pennos» = Kopf)[6].

Erste Funde und Gebäude – vorgeschichtliche, römische und spätantik-frühmittelalterliche Spuren

Das Alpenrheintal ist seit alters verkehrsgeografisch von grosser Bedeutung, verlaufen darin doch Fernrouten, welche die Alpen in Nord–Süd-Richtung queren. Bendern liegt zudem an der Ost–West-Verbindung, die von Vorarlberg durch das Toggenburg in die Zürichsee-Region führt. Nicht zuletzt die Nähe zu diesen Transitachsen und die vor Hochwasser geschützte Lage machten den Eschnerberg seit vorgeschichtlicher Zeit zu einem bevorzugten Siedlungsgebiet. So war auch der an seinem Südwestende gelegene Kirchhügel von Bendern schon in der Bronzezeit (2200–800 v. Chr.) sowie in der Eisenzeit (800–15 v. Chr) besiedelt. Davon zeugen hunderte von archäologischen Kleinfunden. Siedlungsreste wie Bauten oder Herd- und Feuerstellen dieser Zeitstellungen fehlen aber.[7]

Aus römischer Zeit stammen Einzelfunde im Bereich des späteren Pfarrstalls, die auf die Existenz eines Gebäudes hinweisen: ein Fragment einer Reibschüssel, Stücke von «tubuli» (Heizröhren) mit anhaftenden Ziegelmörtelresten, «tegulae» (Dachziegel) sowie ein pfeilförmiges Stück, das wohl zu einem Opus-sectile-Boden gehörte (Formplattenboden). Aus dem gleichen Kontext dürften Bruchstücke von dreischichtigem Mörtel stammen. Wäh-



Rekonstruktion der baulichen Situation auf dem Kirchhügel Bendern am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter, als im Bereich der heutigen Pfarrkirche der erste nachgewiesene Gebäudekomplex entstand.

© Architectura Virtualis, Darmstadt/Guido Faccani, Basel

rend die «tubuli» eine Unterbodenheizung mit an der Wand befestigten Heizröhren belegen, könnten die Mörtelbrocken mit Ziegelmehlschichten von der Auskleidung eines Wasserbeckens stammen, da Ziegelmörtel wasserabweisend ist. Die kleine Gruppe der genannten Fundobjekte bildet nur eine schwache Basis für den Nachweis einer römischen Nutzung und eines entsprechenden Gebäudes. Und doch handelt es sich nicht um Objekte, die einfach bei der Begehung des Geländes verlorengegangen sein können. Das Fehlen jeglicher baulicher Zeugnisse von frühen Architekturen rührt vielleicht daher, dass, bedingt durch das hoch anstehende Gestein, bei späteren Eingriffen die noch vorhandenen Überreste vollständig beseitigt wurden.[8]

Obschon für die Römerzeit anhand der Funde auch Gebäude angenommen werden dürfen, datiert der älteste nachgewiesene Baukomplex auf dem Kirchhügel erst in die Spätantike respektive das frühe Frühmittelalter (5. bis 7. Jahrhundert).[9] Die Mauern, die unter der heutigen Kirche zum Vorschein gekommen sind, umfassten eine Fläche von rund 26 x 30 m. In der Südostecke befand sich ein Gebäude mit mehreren Räumen. Es handelte sich dabei um eine monumentale Architektur von mindestens 15 x 20 m Ausdehnung. Die im Fundamentbereich angetroffenen Mauerstärken von 1,2 m lassen den Schluss zu, dass auch Obergeschosse bestanden haben dürften. Das Grundgerüst der Anlage blieb beim ersten Ausbau bewahrt. Erbauer und genaue Funktion des profanen, vielleicht Wehr-, Wohn- oder Wirtschaftszwecken dienenden Gebäudes sind nicht bekannt. Jedoch dürften die Bauherren aufgrund der aufwändigen Konstruktion aus privilegierten Schichten gestammt haben, vielleicht aus der in Churrätien führenden Familie der Zacconen/Victoriden. Die Lage am südwestlichen Ende des Eschnerbergs und die hier durchführenden Verkehrsachsen scheinen den Ausschlag bei der Wahl des Standorts gegeben zu haben. In die vorkarolingische Zeit datiert auch ein im heutigen Liechtenstein-Institut gefundenes Stück eines dünnwandigen Lavez- bzw. Specksteinbechers (6./7. Jahrhundert).[10]

Für die weitere Baugeschichte ist bezeichnend, dass nie mehr ein vollständiger Neubau errichtet wurde. Der Gebäudekomplex aus dem Frühmittelalter wurde schrittweise durch Abbruch und Ersatz, Erweiterung und Abänderung von Bestehendem so verändert, dass seine Spuren – abgesehen von den Grundmauern – schliesslich vollkommen getilgt waren.

Kirche und Pfarrei



Die Bendner Pfarrkirche mit Liechtenstein-Institut und Pfarrhaus. Foto: Julian Konrad

Pfarreigeschichte

Im Bereich des spätantik-frühmittelalterlichen Gebäudekomplexes entwickelte sich im Mittelalter ein religiöses Zentrum, das bis heute als Pfarrkirche der Pfarrei Bendern Bestand hat. Erstmals urkundlich erwähnt ist die Bendner Kirche im Jahr 1045 in einem Schutzbrief König Heinrichs III. Darin werden eine «curtis» und eine «ecclesia» aufgeführt, ein Hof und eine Kirche, die zur Hälfte dem Damenstift Schänis gehörten. Der Besitzer der anderen Hälfte ist nicht genannt.[11]

Nachdem die Schäniser Rechte an der Bendner Kirche 1178 bestätigt worden waren,[12] befanden sie sich einige Jahre später als Reichslehen in Händen Rüdigers von Limpach, eines Ministerialen aus dem Linzgau nördlich des Bodensees. Dieser übertrug die Kirche mit den dazugehörigen Gütern an Kaiser Heinrich VI. unter der Bedingung, sie dem Prämonstratenserkonvent St. Luzi in Chur zu übergeben, was 1194 geschah.[13] 1215/1251 wurde die Kirche von Bendern, deren Kirchenpatronin Sancta Maria erstmals 1208 erwähnt ist,[14] dem Kloster St. Luzi inkorporiert (einverleibt):[15] Die Pfarrei war fortan mit dem Kloster St. Luzi bzw. dessen Mutterkloster Roggenburg in Bayern vereinigt, welche nun sämtliche Rechte an der Pfarrei innehatten, auch die Einkünfte. Letztere flossen in der Folge direkt nach Chur, während die Seelsorge in Bendern einem Konventualen (Konventsmitglied) von St. Luzi oder einem Weltgeistlichen übertragen werden konnte. Kirche und Pfarrei Bendern blieben bis 1802 Besitz des Klosters St. Luzi. Zum Klostergut in Bendern gehörten damals (1802) neben selbst genutzten Gütern mit einem Schätzwert von 12 247 Gulden auch sieben auf 25 480 Gulden geschätzte Lehenhöfe sowie der Gross-, Klein- und Novalzehnt, der um 880 Gulden und sieben Wagen Stroh an die Pfarreiangehörigen verpachtet war.[16]

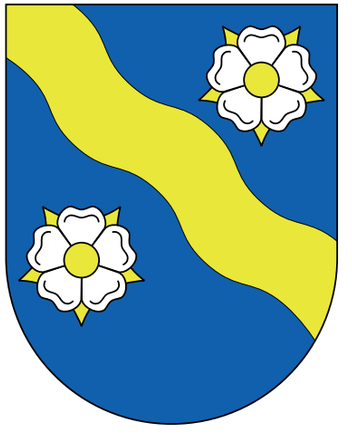
Zu Beginn des 15. Jahrhunderts war die Pfarrei Bendern flächenmässig die grösste der Region, was die wichtige Stellung des Seelsorgezentrums unterstreicht. Der Pfarrsprengel Bendern war im Alpenrheintal der einzige, dessen Gebiet sich auf beiden Seiten des Rheins erstreckte. So gehörten neben Gamprin nicht nur Ruggell und Schellenberg sowie die Weiler Aspen und Berg in Eschen zur Pfarrei Bendern, sondern auch Sennwald, Salez und Haag im heutigen Kanton St. Gallen.[17]

Noch im 15. Jahrhundert begann die Aufspaltung der grossen Pfarrei Bendern, zunächst in den linksrheinischen Gebieten: 1422 löste sich Sennwald von Bendern, 1514 Salez und 1637 Haag. Erst im 19. Jahrhundert erfolgten die Abkurungen von Aspen und Berg, die 1856 zur Pfarrei Eschen kamen,

Legende zur Schenkung der Bendner Kirche an das Kloster St. Luzi 1194

Um die Schenkung der Bendner Kirche an das Kloster St. Luzi durch Ritter Rüdiger von Limpach rankt sich folgende Legende:

«Der Ritter Rüdiger von Limpach, der im Turm zu Bendern wohnte und Herr von Bendern war, hatte ein einziges Söhnchen, das zur Zeit der Kornernte auf einmal verschwand. Die Nachforschungen nach dem Kinde waren erfolglos. Da machte der Vater das Gelübde, er wolle seinen ganzen Besitz zu Bendern jenem Heiligen schenken, an dessen Tag das Kind lebend oder tot zum Vorschein kommen werde. Als am Vorabend vor dem Feste des hl. Luzius die Knechte das Korn ausdroschen, fanden sie das Kind unter den Garben. Es war in den Garben eingeschlafen, und da die Arbeiter dessen nicht achteten und neue Garben aufhäuften, unter denselben erstickt. Nun erfüllte der Ritter sein Gelübde und schenkte seinen Bendner Besitz, die Kirche, Pfründe sowie die zugehörigen Güter dem Kloster des hl. Luzius in Chur. In der Kirche dieses Klosters in Chur liess er auch die Leiche seines Söhnchens beisetzen.» [18]



Das 1958 durch Fürst Franz Josef II. verliehene Wappen der Gemeinde Gamprin zeigt ein goldenes Wellenband auf blauem Grund, das an Gamprins Lage am Rhein erinnert, sowie zwei silberne Rosen mit goldenen Butzen und goldenen Kelchblättern, welche dem Wappen des im 12. Jahrhundert in Bendern begüterten Ritters Rüdiger von Limpach entnommen sind.[19]

Gemeinde Gamprin

sowie von Ruggell und Schellenberg, die 1874 respektive 1881 zu eigenen Pfarreien wurden. Seither deckt sich die Pfarrei Bendern räumlich mit der politischen Gemeinde Gamprin.

Auch die Besitz- und Patronatsverhältnisse[20] wandelten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts tiefgreifend, endete nun doch die sechs Jahrhunderte umfassende Epoche der Prämonstratenser in Bendern. Nach dem Frieden von Lunéville, der 1801 den Zweiten Koalitionskrieg abschloss, kam die Pfarrei Bendern 1802 als Entschädigung für die an Frankreich abgetretenen linksrheinischen Gebiete an Fürst Wilhelm V. von Oranien-Nassau. Dessen Sohn, Erbprinz Wilhelm Friedrich, trat sie 1804 an Kaiser Franz I. von Österreich ab. Im Frieden von Pressburg (1805) gelangte die Pfarrei vorübergehend an das Königreich Bayern, bis sie 1814 wieder an das Kaiserreich Österreich zurückfiel. Bei diesem blieb sie bis 1874.

Nach sechs Jahrzehnten, während denen ausgiebig über die auf Österreich lastende Kirchenbaupflicht gestritten worden war, überliess Österreich 1874 das Patronatsrecht der Gemeinde Gamprin. Dadurch erhielt die Gemeinde einerseits das Wahlrecht für den Pfarrer, der bis heute auf Vorschlag des Diözesanbischofs von der Gemeinde gewählt wird (bis 1997 auf Vorschlag des Bischofs von Chur, seither des Erzbischofs von Vaduz). Andererseits war mit dem Patronat die Pflicht verbunden, für das Einkommen des Pfarrers zu sorgen und die Baulast am Kirchengebäude und am Pfarrhaus zu tragen. Dafür wurde die Gemeinde 1874 von Österreich mit 16 000 Gulden entschädigt. Das Kirchengebäude, das Pfarrhaus und der Pfarrstall gingen an die Pfarrpfründe und später an die Gemeinde Gamprin über. Diverse Grundstücke stehen aber noch im Besitz der «Pfarrpfründe Bendern». Die güterrechtliche Trennung zwischen der katholischen Kirche und der Gemeinde Gamprin-Bendern im Rahmen der nach der Gründung des Erzbistums Vaduz 1997 angestrebten landesweiten Entflechtung von Kirche und Staat ist bislang nicht gelungen.



In Bendern gefundene, frühmittelalterliche, wohl karolingische Kreuzfibel aus dem 8. oder 9. Jahrhundert. Länge: 3,62 cm, Breite: 3,67 cm.

© Amt für Kultur/Abteilung Archäologie

Karolingische Kreuzfibel

Aus dem 8. oder 9. Jahrhundert stammt eine im Bereich des ehemaligen Pfarrstalls (heute Liechtenstein-Institut) gefundene karolingische Kreuzfibel. Die Kreuzfibel gehört zu den auffälligeren Fundstücken am Kirchügel. Sie ist aus Buntmetall gefertigt und weist leicht sich verbreiternde Arme mit Kugeln an den Ansätzen und Ecken auf. Im Zentrum ist ein Buckel ausgearbeitet. Die Oberfläche zieren von der Mitte ausgehende Furchen, die mit quer gesetzten Kerbschnitten akzentuiert sind. Kreuzfibeln sind, so Guido Faccani, an und für sich genuin romanisches Trachtzubehör. Erst im späten 8. Jahrhundert wurden auch nördlich der Alpen Kreuzfibeln in die (nichtromanische) Frauentracht aufgenommen und bis ins 9., vielleicht sogar 10. Jahrhundert getragen. Fibeln wie das Stück von Bendern haben eine erstaunlich weite Verbreitung zwischen Südirland, England, Norwegen, Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Für das Fundstück vom Kirchhügel bleibt unklar, ob es sich bei seiner ehemaligen Trägerin um eine Romanin oder um eine in karolingischen Traditionen lebende Frau gehandelt hat. Der starke karolingische Einfluss im Alpenrheintal im frühen 9. Jahrhundert spricht jedoch für Letzteres.[21]

Pfarrkirche – eine komplexe Baugeschichte

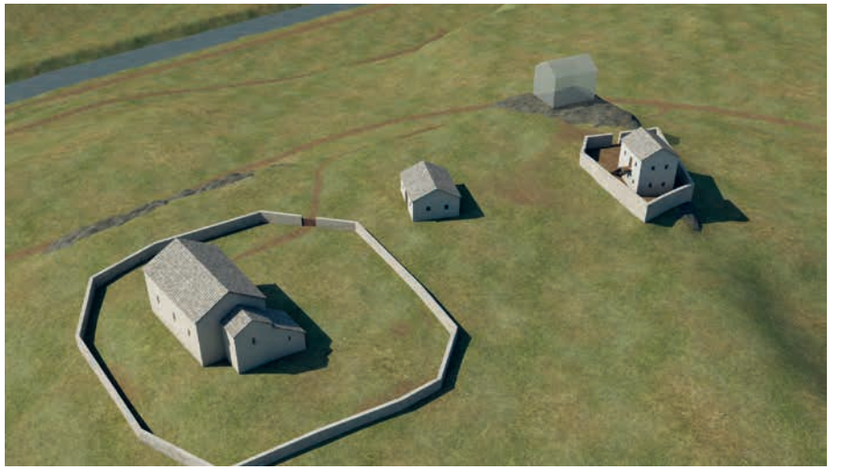
Die bauliche Entwicklung der Bendner Kirche ist komplex.[22] In der Zeit zwischen 685 und 726 kam es zu entscheidenden Veränderungen des spätantik-frühmittelalterlichen Gebäudebestandes. Durch das Verschieben von Raumfluchten gingen auf der Südseite Räume hervor, deren ostwestliche Mittelachse noch mit der Längsachse der heutigen Kirche übereinstimmt. Eine erneute Erweiterung liess im Südosten eine Bauflucht entstehen, auf deren Linie bis ins Spätmittelalter die Schultern der Kirchengebäude lagen. Dies allein belegt zwar noch nicht, dass es sich bereits um einen Sakralraum handelte. Für eine solche Deutung sprechen aber die frühmittelalterlichen Bestattungen auf der Ostseite der Anlage.

Im Bereich des ersten Gebäudekomplexes gestaltete man die Räume im Süden ein weiteres Mal um. Aus der Neuplatzierung der Nord-Süd-Mauern resultierten zwei unterschiedlich grosse Gebäudeteile. Der westliche Teil war circa 7 m lang, der östliche knapp 5 m. Die grössere Fläche war mit einem Mörtelboden ausgestattet, während das höher gelegene Niveau im Osten zerstört wurde. Sofern die Grenze zwischen den beiden Flächen als Brüstung ausgeführt war, kann das Gebäude als erster saalförmiger Kirchenbau interpretiert werden, der zwischen 685 und 780 entstanden sein muss.

Eine Bauetappe später beseitigte man weite Teile des Gebäudekomplexes nördlich des Saals. An ihre Stelle trat ein Anbau, der breiter, jedoch weniger lang war als der Saal. Dessen Ostflucht trat so leicht vor die Ostfassade des Annexes. Ob es sich beim Anbau um eine profane Architektur handelte, geht aus den Befunden nicht hervor. Sollte der Saal tatsächlich eine Kirche gewesen sein, diente der Annex vielleicht dem hier tätigen Kleriker als Wohnbau.

Im 10. Jahrhundert wurden die letzten Reste des ältesten Gebäudekomplexes getilgt. Der Saal wurde um 2 m nach Süden erweitert. In die Südmauer liess man Rundbogenfenster ein, die noch heute im Kircheninnern sichtbar sind. In der anschliessenden Bauphase entstand nordöstlich des Saals ein Nebenraum, durch den ein eingezogenes Osthaupt – also ein im Vergleich zur Breite des Saalgebäudes schmalerer Choranbau – und damit ein Kirchengrundriss nachweisbar werden. Diese Architektur dürfte jener Sakralbau gewesen sein, der im bereits erwähnten königlichen Schutzbrief von 1045 zur Bestätigung der Besitzung des Damenstifts von Schänis genannt ist.

Die nächsten Bautätigkeiten erfolgten in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der Kirchensaal wurde nach Norden und Westen erweitert und



Rekonstruktion der Bauten im Hochmittelalter: Die umfriedete Kirche (links) steht im Bereich des spätantik-frühmittelalterlichen Gebäudekomplexes. Die Funktion der beiden nördlich gelegenen Gebäude – des umfriedeten Hauses ganz rechts und des dazwischen liegenden Gebäudes im Bereich des heutigen Liechtenstein-Instituts – ist nicht geklärt: Infrage kommen ein Pfarrhaus, ein Wohnhaus des Güterverwalters und ein Wirtschaftsgebäude. Transparent eingezeichnet ist ein möglicher Vorgängerbau des heutigen Pfarrhauses. © Architectura Virtualis, Darmstadt/Guido Faccani, Basel



Eines der drei an der südlichen Langseite des Kirchenschiffs erhaltenen Rundbogenfenster. Das Fragment einer spätromanischen Wandmalerei aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zeigt zwei Frauen mit Haarnetzen.



Rekonstruktion der Pfarrkirche mit Pfarrstall (Mitte) und Pfarrhaus (rechts oben) in der Zeit um 1800. © Architectura Virtualis, Darmstadt/Guido Faccani, Basel

das bestehende Gebäudehaupt auf der Ostseite durch einen rechteckigen Chor ersetzt. Die Laibungen der Rundbogenfenster wurden mit Malereien geschmückt. Mit diesen Umbauarbeiten hängt möglicherweise ein der Bendner Kirche 1325 verliehener Ablassbrief zusammen.

In der Spätgotik entstand ein Neubau des Altarhauses über einem polygonalen Grundriss. Der gewölbte Chor wurde ausgemalt, wovon Freskenreste zeugen, deren Stil zwischen 1350 und 1450 einzuordnen ist. Der Chor der Marienkirche dürfte somit in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet worden sein. Ein Konsekrationsbrief des Jahres 1481, der von einer Kirch- und Altarweihe berichtet, bezieht sich damit auf andere Umbauten. Der Bau eines Kirchturms wurde noch im ausgehenden 15. Jahrhundert in Angriff genommen und im Jahr 1509 abgeschlossen. Im Jahr 1509 erhielt die Bendner Kirche auch eine neue, in Biberach gegossene Glocke. In den folgenden 366 Jahren wurde die Kirche architektonisch nicht mehr verändert. Jedoch sind vielfältige Unterhaltsarbeiten durch Schriftquellen überliefert.

Erst von 1875 bis 1879, nachdem die Gemeinde Gamprin die Patronatsrechte der Pfarrkirche übernommen hatte, erfolgte wieder ein so tiefgreifender Umbau, dass man fast von einem Neubau sprechen könnte. Schiff- und Chordach sowie das Chorgewölbe wichen neuen Konstruktionen, und die heutigen Fenster in Schiff und Chor entstanden. Das Aussehen der Kirche wurde mit neugotischem Zierwerk, Treppengiebeln am Turm und an der Westfassade, Aussenstreben und einer Innenausmalung zeitgemäss gestaltet. Knapp hundert Jahre später, von 1968 bis 1970, erhielt die Kirche ihre heutige Gestalt: Man verlängerte das Kirchenschiff um eine Fensterachse ge-



Das 1612 wohl vom Feldkircher Maler Johann Georg Clessin angefertigte barocke Bendner Fastentuch umfasst 24 Bildfelder mit erläuternden Schriftbändern in gotischen Lettern. Es zählt zu den grössten erhaltenen Exemplaren in der Bodenseeregion.
Liechtensteinisches LandesMuseum, Foto: Sven Beham

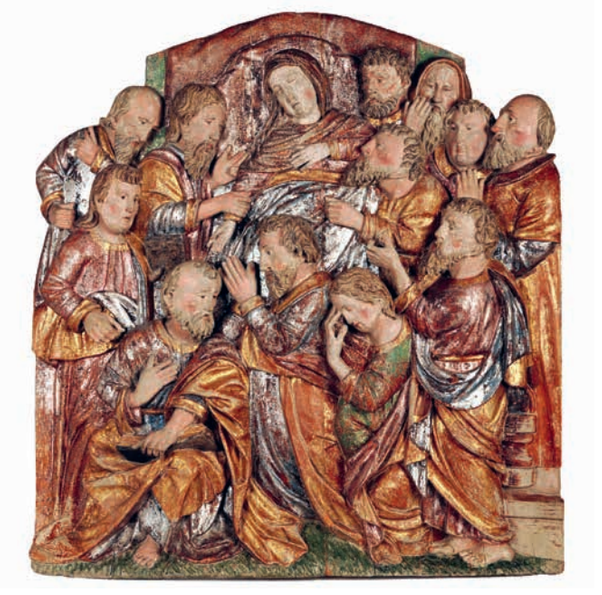


Diese Fotografie aus der Zeit um 1900 zeigt den Bendner Kirchenraum im neugotischen Gewand von 1875 und das während der Passionszeit den Altarraum verhüllende Fastentuch.
Bildarchiv Liechtensteinisches LandesMuseum

gen Westen und beseitigte das neugotische Gewand. Insbesondere die Treppengiebel sowie die Innenausmalung wurden wieder entfernt. Während der Bauarbeiten fanden im Innern der Kirche sowie auf dem gesamten Kirchhügel archäologische Ausgrabungen unter der Leitung von Georg Malin statt. Ein Grabungskeller, der 1970 unter der Kirche eingerichtet wurde, ermöglicht bis heute die Besichtigung der mittelalterlichen Mauerreste.

Von der alten Ausstattung der Kirche ist nur noch wenig vorhanden, unter anderem eine Marienstatue aus der Zeit um 1480 und ein Holzrelief «Tod Mariens» aus dem späten 16. Jahrhundert. Am bedeutendsten ist wohl das Bendner Fastentuch von 1612,[23] das der Pfarrei von zwei Frauen aus Haag (SG) geschenkt worden sein soll. Seit dem Hochmittelalter verhüllten Fastentücher während der Passionszeit den Altarraum und entzogen den Gläubigen den Blick auf den Vollzug der Heiligen Messe. Gleichsam als Ersatz boten sie der versammelten Gemeinde einen Blick auf die bildlich dargestellte Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments. Das Bendner Fastentuch ist eines der wenigen erhaltenen barocken Fastentücher im deutschsprachigen Raum.

Als Künstler wird der Feldkircher Maler Johann Georg Clessin vermutet. Auf einer Fläche von rund 6 x 5 m werden in 24 Bildfeldern Szenen aus der biblischen Geschichte von der Schöpfung bis zum Weltgericht gezeigt. 1947 hat der damalige Pfarrer von Bendern, Albert Schlatter, das Fastentuch zufällig im alten Pfarrstall gefunden. Das Original befindet sich heute im Liechtensteinischen Landesmuseum. Eine Kopie hängt jeweils von Aschermittwoch bis Ostern in der Pfarrkirche.



Holzrelief «Tod Mariens» aus der Bendner Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Ende 16. Jahrhundert. Das Original befindet sich heute im Liechtensteinischen Landesmuseum in Vaduz.
Liechtensteinisches Landes-Museum, Foto: Sven Beham

Pfarrhaus – ehemaliges Konventsgebäude und Statthalterei

Das heutige Pfarrhaus belegt auf sichtbar vortretendem Felsgrund die höchste Kuppe des Kirchhügels.[24] Diese markante Lage lässt die Vermutung aufkommen, es handle sich um einen seit Langem belegten Standort. Die Ursprünge des Gebäudes sind aber unbekannt, nicht zuletzt deshalb, weil der Untergrund des nur teilweise unterkellerten Baus archäologisch nicht untersucht worden ist und zudem mittelalterliche Urkunden fehlen. Ausgehend von Fundmünzen wies Harald Derschka auf die Möglichkeit eines mittelalterlichen Vorgängerbaus hin, der bei der Errichtung des heutigen Gebäudes im 16. Jahrhundert beseitigt worden wäre.[25]

Die Errichtung des Neubaus stand in engem Zusammenhang mit der Reformation in Chur.[26] Als diese in den 1520er-Jahren um sich griff, blieben die Konventualen des Klosters St. Luzi mehrheitlich beim alten Glauben. Abt Theodul Schlegel wurde 1529 in den Auseinandersetzungen um die Neubesetzung des Churer Bischofsstuhls wegen Hochverrats hingerichtet. 1538 begab sich der aus Chur vertriebene Konvent ins Exil nach Bendern in der Herrschaft Schellenberg, wo die Grafen von Sulz die Reformation fernhielten. In Bendern errichteten die Prämonstratenser als Konventsgebäude das heu-



Norbert von Xanten, der 1121 in Prémontré in Nordfrankreich den Prämonstratenserorden gründete. Gemälde eines unbekannten Künstlers, 18. Jahrhundert, Original in der Abteikirche Hamborn.
Die Prämonstratenser sind keine Mönche, sondern regulierte Chorherren (Regularkanoniker). Als Gemeinschaft von Priestern mit Ordensgelübde verbinden sie das klösterliche Leben mit der Seelsorge. Ihre weisse Ordenstracht («Weisser Orden») wurde auch von den Konventualen in Bendern getragen.
Bild: Kirchengemeinde St. Johann in Hamborn



Das ehemalige, um 1140 gegründete Prämonstratenserkloster St. Luzi in Chur. Nach seiner Aufhebung 1806 wurde ein bis heute bestehendes Priesterseminar eingerichtet.
Foto: Priesterseminar St. Luzi, Chur

tige Pfarrhaus, das laut Inschrift einer (heute verschollenen) Wappenscheibe 1539 fertiggestellt war.

Das rechteckige, zweigeschossige Haus ist auf der Nordseite teilweise unterkellert und auf der Westseite mit einem Aborterker versehen. Die Giebelmauern könnten von Anfang an getreppt gewesen sein, wie es auf bildlichen Darstellungen des 19. Jahrhunderts dokumentiert ist. Die Dendrochronologie bestätigt für den Bau eine Entstehungszeit in den 1530er-Jahren. Bodenbalken im Erd- und im Obergeschoss weisen Fälldaten zwischen 1530/31 und 1532 auf. Dazu passt die Beobachtung, dass die Reihe der insgesamt 26 Fundmünzen aus dem heutigen Pfarrhaus mit Prägungen des 16. Jahrhunderts beginnt. Die ältesten Geldstücke sind drei Rottweiler Heller mit einer Prägezeit zwischen 1506 und 1600 sowie vier Konstanzer Pfennige, die von 1532 bis 1574 geschlagen wurden.

Die Zahl der Konventsangehörigen war stark zurückgegangen – in den 1540er-Jahren war der Bendner Pfarrer Georg Feuerstein der einzige Konventuale. 1549 waren es wieder drei Chorherren und einige Novizen. Nach einer abtlosen Zeit wurde ab 1550 wieder regelmässig ein Abt bestellt, der zugleich als Bendner Pfarrer wirkte. Die Lage des Klosters im Bendner Exil blieb jedoch labil und stark vom Mutterkloster Roggenburg abhängig.



Das ehemalige «clösterlein» und heutige Pfarrhaus im Jahr 2023. Bei der Renovierung von 1977/78 wurden die Treppengiebel auf der Nord- und Südseite nach Darstellungen des 19. Jahrhunderts rekonstruiert.

Nach 1623 erhielt das Kloster St. Luzi die in der Reformationszeit entzogenen Güter in Graubünden teilweise wiedererstattet. Aber erst 1636 kehrte der Konvent von Bendern nach Chur zurück, wo die Kirche und das Kloster ab 1640 wieder aufgebaut wurden. Jedoch blieb die finanzielle Lage des Klosters prekär. Deshalb wurde es 1688 ins Mutterkloster Roggenburg inkorporiert und zu einem Priorat herabgestuft, bis der Heilige Stuhl 1717 die Inkorporation rückgängig machte. 1707 und 1725 bestanden Pläne, das Kloster erneut nach Bendern zu verlegen, was der Papst und der Churer Bischof aber verhinderten.

In Bendern wurden die Klostergüter nach der Rückkehr der Prämonstratenser nach Chur von einem Statthalter verwaltet, einem Prämonstratenserpater, der auch als Bendner Pfarrer wirkte. Dieser residierte im ehemaligen Konventsgebäude, der nunmehrigen «Statthalterei», welche aber noch in Johann Jacob Hebers Landeskarte von 1721 als «Closter Benderen» figurierte. Ein grosser Umbau erfolgte kurz vor oder um 1700. Das belegt die dendrochronologische Datierung des Dachstuhls, dessen Hölzer Schlagjahre zwischen 1697 und 1699 aufweisen. Auch die Grisaillenrahmen um die Fenster sowie Deckenmalereien sind stilistisch in diese Zeit einzuordnen.

Aufgrund des bereits erwähnten Vertrags von Lunéville (1801) wurden dem Kloster St. Luzi Ende 1802 die Güter in Liechtenstein und in Vorarlberg entzogen, was im Reichsdeputationshauptschluss von 1803 seine Bestätigung fand. Damit hatte St. Luzi seine wirtschaftliche Existenzgrundlage verloren. Nachdem das Mutterkloster Roggenburg 1803 säkularisiert worden war, löste sich 1806 auch der Konvent von St. Luzi auf und übergab seine Rechte dem Bischof von Chur. Seit 1807 besteht im ehemaligen Klostergebäude ein Priesterseminar. Die letzten Konventualen übersiedelten von Chur nach Bendern, wo sie noch bis 1816 als Seelsorger tätig waren: Wie schon in der Reformationszeit diente Bendern den Chorherren von St. Luzi erneut als – nunmehr letzte – Zufluchtsstätte.

1816 starb P. Andreas Maiser, der als letzter Prämonstratenser in Bendern gelebt und als Pfarrer gewirkt hatte. Seither wird die Seelsorge von Weltgeistlichen ausgeübt, denen die vormalige Statthalterei als Wohnsitz (Pfarrhaus) dient. Unbewohnt war das Gebäude von 1972 bis zur Renovation von 1977/78, als unter anderem die einstige Grösse des Kapitelsaals, die gotischen Fenster im Erdgeschoss sowie die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beseitigten Treppengiebel wieder hergestellt wurden.

Pfarrstall – das heutige Liechtenstein-Institut

Zwischen Pfarrkirche und Pfarrhaus befindet sich der ehemalige Pfarrstall, in welchem seit 1997 das Liechtenstein-Institut beheimatet ist. Auch beim Pfarrstall handelt es sich um ein Gebäude mit langer (Vor-)Geschichte. Archäologische Untersuchungen förderten verschiedene Funde aus dem 1. Jahrtausend nach Christus zutage.[27]

Die ältesten Baureste gehören zu einem gewölbten Keller von 7,50 x 4,80 m Innenfläche, der auf der Südwestseite ausserhalb des ehemaligen Pfarrstalls liegt. Mittelalterliche Keramikfragmente, eine Münze des 15. Jahrhunderts und später im Pfarrstall verbaute Hölzer lassen eine Datierung des Kellers noch ins ausgehende 15. Jahrhundert zu. Später wurde der Keller auf eine Fläche von 10,7 x 4,80 m verlängert. Der Oberbau des Kellers ist unbekannt.

Hinweise auf den heutigen Hausgrundriss sind erst für das 16. Jahrhundert auszumachen. Schriftliche Zeugnisse fehlen, jedoch dürfte ein älteres Gebäude auf die Grundfläche von 16,60 x 12,80 m erweitert worden sein. In die Jahre 1633/34 und 1640/41 datierte Hölzer gehören einer weiteren Bau-



Blick auf Pfarrkirche, Pfarrstall und Pfarrhaus, um 1980. Archiv Liechtenstein-Institut

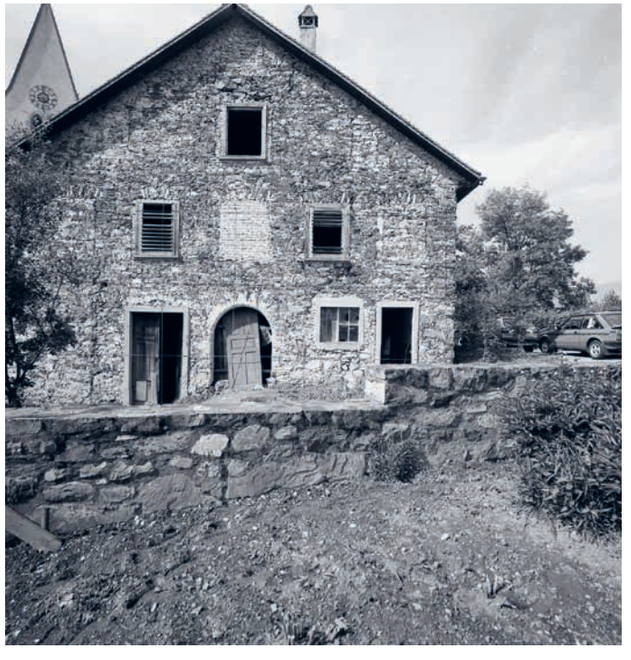






Der ehemalige Pfarrstall (heute Liechtenstein-Institut) vor dem Umbau von 1995–1997. Im Bild oben links ist das ehemalige Scheunentor zu erkennen.

Bilder: Peter Albertin



periode an. In den gleichen Zeitraum fallen erste Nennungen eines «Pfarrhofs» in Bendern. Sowohl bei den Erwähnungen des Pfarrhofs von 1636 und 1647 wie dann auch 1699 dürfte es sich indes nicht um den (späteren) Pfarrstall gehandelt haben,[28] sondern um die damalige Statthalterei (das heutige Pfarrhaus). Das Gebäude des Pfarrstalls dürfte, wenn nicht von Anfang an, so doch ab der Niederlassung der Prämonstratenser 1538 primär landwirtschaftlich genutzt worden sein. Um 1700 erfolgte der Einbau eines Torkels (Weinpresse) und eines grossen Kellers, der Dachboden diente als Kornspeicher.

Die erste sichere Identifizierung des Pfarrstall-Gebäudes ist in einer Urkunde von 1751 enthalten, mit der fünf Leute aus Gamprin und Ruggell einen grossen Teil der Pfarrgüter zu Lehen erhielten.[29] Darin erwähnt sind die «statthalterey» (das heutige Pfarrhaus) und das «alte haus», mit welchem der spätere Pfarrstall (heute Liechtenstein-Institut) gemeint war. Das «alte haus» wurde samt Torkel und Keller den Lehensleuten überlassen, jedoch sollten ein weiterer Keller und zwei Zimmer weiterhin vom Pfarrer genutzt werden. Das Gebäude scheint also einst auch Wohnzwecken gedient, diese Funktion aber allmählich an die Statthalterei eingebüsst zu haben. Nach der Auflösung des Klosters St. Luzi 1806 und dem Tod des letzten Prämonstratensers in Bendern im Jahr 1816 verlor das Gebäude vollends an Bedeutung.

1875, im Jahr nach der Übernahme des Patronatsrechts durch die Gemeinde Gamprin, erfolgte der Umbau zum Stall mit Scheune, also zum Pfarrstall. Auf diese Bauphase sind die meisten Türen und Fenster ebenso wie das grosse Scheunentor auf der Nordwestseite zurückzuführen. Gleichzeitig wurden nicht mehr benötigte Öffnungen zugemauert. Ein interessanter Befund ist, dass im gesamten Haus neben frisch geschlagenem Bauholz auch Spolien (frühere Baureste) verbaut wurden, wohl ein Spiegel der Geldknappheit der Gemeinde Gamprin.

Nach Jahren des Verfalls kaufte 1971 das Land Liechtenstein den Pfarrstall aus dem Besitz der Pfarrpfründe Bendern. 1983 ging das mittlerweile ruinöse Gebäude an die Gemeinde Gamprin über. Nach einem Architekturwettbewerb erfolgte zwischen 1995 und 1997 der Umbau zu einem Bürogebäude durch die Architekten Martin Häusle (Feldkirch) und Florin Frick (Schaan). Fundamente und Aussenwände blieben erhalten, der Dachstuhl wurde erhöht. Das Innere wurde ausgekernt und mit einer neuen Raumeinteilung versehen. An der Südseite entstand auf den Grundmauern des ersten Kellers aus dem 15. Jahrhundert ein Erweiterungsbau, der heute die Institutsbibliothek enthält. Seit 1997 ist der ehemalige Pfarrstall Sitz des Liechtenstein-Instituts.

Pilgerweg und Pilgerort

Westlich des Kirchhügels fliesst der Rhein. Vor dem Bau der ersten Brücke 1868 konnte der Fluss mit einer Fähre überquert werden. Dieser Rheinübergang hatte eine gewisse Bedeutung für den Pilgerverkehr nach Einsiedeln, der aus dem Tirol und aus Vorarlberg kommend die Route durch das Toggenburg und über den Ricken wählte.

Auf dem Kirchhügel wurden zahlreiche Wallfahrtsmedaillen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert gefunden, die von Pilgern als Andenken erworben und hier auf dem Rückweg verloren worden waren.[30] Davon zeigen die meisten das Einsiedler Gnadenbild, die Schwarze Madonna. Weitere Medaillen stammen aus österreichischen, deutschen, italienischen, französischen, tschechischen und spanischen Pilgerorten. Den weitesten Weg zurückgelegt hatte eine Medaille aus dem rund 1400 km entfernten Salamanca in Spanien. Eine Medaille aus Santiago de Compostela wurde nicht gefunden, obwohl die Strecke von Feldkirch über die Rofenbergkapelle in Eschen und die Marienkirche in Bendern und weiter in Richtung Einsiedeln als Abschnitt des Jakobswegs gilt.



«Gruss aus Bendern, (Wallfahrtsort)», Postkarte, um 1900. Unter der Hügelkuppe mit Kirche, Pfarrstall und Pfarrhaus liegt auf halber Höhe die Lourdes-Grotte. Am Hangfuss ist das Zollhaus zu erkennen. Sammlung Kurt Spalt, Ruggell

Auch Bendern selbst war ein regionaler Wallfahrtsort. Schon 1325 wurde der Marienkirche in Bendern unter anderem für Pilger («causa peregrinacionis») ein Ablass von vierzig Tagen verliehen.[31] Am Karfreitag 1587 waren Einwohner von Gams, der einzigen katholischen Gemeinde im Werdenberg, von einem tragischen Unglück bei einer Wallfahrt über den Rhein nach Bendern betroffen: Die mit (angeblich) 120 mehrheitlich aus Gams stammenden Pilgern wohl überladene Fähre Haag–Bendern kenterte, wobei nach dem Chronisten Hans Ardüser nur 13 Passagiere mit dem Leben davonkamen.[32] Von der Bendner Wallfahrtstradition zeugen auch mehrere Votivtafeln aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert, die sich heute im Liechtensteinischen Landesmuseum befinden.[33]



Votivtafel aus der Pfarrkirche Bendern. Maria mit Kind im Wolkenkranz, zu ihren Füssen der kniende Stifter. Inschrift: *«Ich Johanes batista büchl Johanes Sohn, bekchene, des ich durch die Mutter gottes zu benderen mittelst einem grosen mirackhl aus äugen scheinlicher lebens gefahr bin Erlediget warden. Den 20. Jener, anno 1761».*

Liechtensteinisches LandesMuseum, Vaduz, Foto: Reto Hasler



Wallfahrtsmedaille aus Salamanca und Cabeza in Spanien, 2. Hälfte 17. Jahrhundert. Links (Rückseite) Maria mit Kind, rechts (Vorderseite) Christus am Kreuz, darunter Schädel Adams.

© Amt für Kultur/Abteilung Archäologie



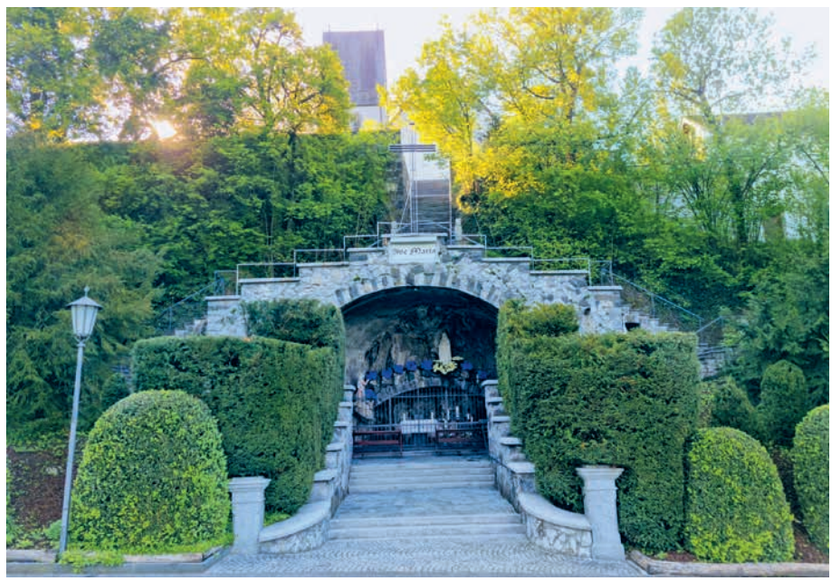
Ablassbrief vom 6. April 1325: Acht Bischöfe am päpstlichen Hof in Avignon verleihen den Besuchern der Marienkirche in Bendern für bestimmte Festtage und Andachtsübungen einen Ablass von 40 Tagen, unter anderem «causa peregrinacionis», also wegen Pilgerschaft. Es ist die erste bekannte Erwähnung von Bendern als Pilgerort.

Liechtensteinisches Landesarchiv, PfABe U 1

Marien-Lourdes-Grotte

An die Wallfahrtstradition knüpft die am Westhang des Kirchhügels gelegene Marien-Lourdes-Grotte an, die vielen Menschen Zuflucht, Trost und Hilfe spendet.[34] Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden vielerorts Marien- oder Lourdes-Grotten, die der Massabielle-Grotte im bekannten Wallfahrtsort Lourdes in Südfrankreich nachempfunden sind. Dort hatte 1858 das Hirtenmädchen Bernadette Soubirous (1844–1879) von mehreren Marienerscheinungen berichtet. Bernadette wurde 1933 heiliggesprochen.

Das Marienheiligtum in Bendern entstand 1896–1898 auf Anregung des Bendner Pfarrers Franz Xaver Häusle. Seit ihrer Einweihung durch den Feldkircher Weihbischof Johannes Nepomuk Zobl 1898 dient die Grotte als Wallfahrtsort. 1935 und 1979 wurde sie renoviert. Während des Kirchenjahrs führen mehrere Prozessionen hierher, beispielsweise an Fronleichnam oder an Maria Himmelfahrt (15. August). Als Höhepunkt gilt die Lichterprozession, die jeweils am Abend des 1. Mai stattfindet. Mehrere Votivtafeln an den Seitenwänden zeugen vom Glauben an die Hilfe der Muttergottes.



Blick auf die Marien-Lourdes-Grotte, 2023.

Ereignisse und Episoden



Von Georg Malin gestaltete Briefmarke «Kirchhügel von Bendern mit Schwurplatz», Ausgabedatum: 5.9.2005.
Liechtensteinisches LandesMuseum, Foto: Sven Beham

Vom Schwabenkrieg zu den Franzosenkriegen

Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit lagen die Grafschaft Vaduz und die Herrschaft Schellenberg in der Konfliktzone zwischen der Schweizer Eidgenossenschaft und dem Freistaat Gemeiner Drei Bünde (Graubünden) einerseits und dem habsburgischen Herrschaftsbereich andererseits. Deutlich spürbar wurde dies im Schwabenkrieg 1499, auch für Bendern: Die hier lagernden schwäbischen Truppen sollen ein Kalb auf den Namen Ammann Ruedi (wohl der Name eines eidgenössischen Hauptmanns) getauft und damit die Eidgenossen jenseits des Rheins als «Kuhschweizer» verhöhnt haben. Diese rächten sich, indem sie im Februar den Weiler Bendern plünderten und verbrannten.[35]

Nach der schmählichen Erfahrung des Schwabenkriegs – Landesherr Ludwig von Brandis war in Luzern gefangen gesetzt worden und seine Vaduzer und Schellenberger Untertanen hatten den Eidgenossen huldigen müssen – schloss Ludwig von Brandis ein Verteidigungsbündnis mit König Maximilian I. als Erzherzog von Österreich und Graf von Tirol. Am 2. Mai 1505 begab sich der Brandiser in einem «ewigen Öffnungs- und Erbschirmvertrag» mit seinen «Landen und Leuten der Herrschaften Vaduz und Schellenberg» unter den Schutz und Schirm des Hauses Habsburg. Vereinbart wurden die gegenseitige militärische Hilfe bei Kriegsereignissen und die Offenhaltung von Schloss Vaduz für habsburgische Truppen gegen die jährliche Zahlung von 200 Gulden an die Vaduzer Herren.[36]

Noch enger in das österreichische Verteidigungssystem einbezogen wurden die reichsunmittelbaren – also nicht unter habsburgischer Hoheit stehenden – Herrschaften Vaduz und Schellenberg ab 1531 durch ihre Partizipation an der sogenannten «Vorarlberger Landsrettung».[37] In dieser Ordnung regelten die Vögte der Herrschaften Feldkirch, Bregenz, Neuburg, Bludenz und Sonnenberg (Walgau) die Vorarlberger Landesverteidigung – unter Beteiligung des Vogts der Grafschaft Vaduz. Anlass für die Landsrettungsordnung waren die «gegenwärtigen schweren Läufe», insbesondere die von der Reformation verursachten Wirren bei den eidgenössischen und bündnerischen Nachbarn, von welchen Übergriffe auf rechtsrheinisches Territorium befürchtet wurden. Bei Anzeichen eines bevorstehenden «Überfalls» der Schweizer über den Rhein war sogleich der Obrigkeit Meldung zu machen, «Wacht am Rhein» zu halten und der «Sturm» (Landsturm, Miliz) zur «Rettung Land und Leut» aufzubieten. Bendern spielte dabei eine wichtige Rolle: Zur Alarmierung sollten nämlich von Schloss zu Schloss je drei sogenannte «Kreyschüsse» mit «namhaften Püchsen» (Kanonen, Böllern) abgegeben werden – von der Burg Gutenberg bei Balzers zum Schloss Vaduz und von dort zum Bendner Kirchturm und weiter über Feldkirch, Neuburg und Ems bis nach Bregenz.

Die Vorarlberger Landsrettung wurde später mehrfach überarbeitet. In der Fassung von 1643 waren die «Kreyschüsse» durch Feuerzeichen ergänzt: In der Nacht sollte das Feuer als Alarm dienen, am Tag der Rauch. Der Eschnerberg bzw. Bendern sowie Vaduz und Gutenberg wurden darin nicht mehr explizit genannt, waren aber möglicherweise mit der summarischen Bezeichnung «[an] all ander Orten» mitgemeint.

Während der Bündner Wirren (1618–1639) und im Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) war die Herrschaft Schellenberg erneut von Krieg betroffen. Der Abt von St. Luzi und Bendner Pfarrer P. Georg Heinlin berichtete im Mai 1628 über die grosse, von Teuerung und Truppeneinquartierungen verursachte Armut im Land – viele Leute hätten seit Jahren keinen Bissen Brot mehr im Hause gehabt. Den Prämonstratensern sicherte die kaiserliche Armee im Juni 1629 in einem Schutzbrief zu, das «Clösterlein Bendern» von Truppeneinquartierungen, Nachtlagern und Kontributionen freizuhalten. Vor der grassierenden Pest konnten sich aber auch die Chorherren



Der Bendner Kirchturm war im 16. Jahrhundert Teil des Vorarlberger Alarmsystems. Zeichnung von Karl August Kayser, um 1843.

Bildarchiv Liechtensteinisches LandesMuseum, Foto: Reto Hasler



Alarmierungssystem der «Vorarlberger Landsrettung». Die eingefügten Verbindungslinien verdeutlichen die Alarmierungsstafette mit den Stationen Gutenberg – Vaduz – Eschnerberg/Bendern – Feldkirch – Neuburg – Ems – Bregenz. Karte des oberen Rheintals von Hans Conrad Gyger, ca. 1620.

Staatsarchiv des Kantons St. Gallen, Signatur KPH 3/01

nicht schützen: Nachdem Abt Heinlin im Oktober über sechzig Pesttote in der Pfarrei Bendern berichtet hatte, starb er im Dezember 1629 selbst an der Seuche.[38]

Im März 1799, während des Zweiten Koalitionskriegs, wurde der Rhein bei Bendern erneut militärisch überschritten – nun von den Franzosen: «Am 6. März aber, morgens um 7 Uhr, geschah hier ob Bendern der Überfall über den Rhein», hielt der Eschner Chronist Johann Georg Helbert fest, wobei die Schweizer mit vielen Wagen geholfen hätten. Weiter berichtete Helbert von der Plünderung der Eschnerberger Dörfer, der Schändung von Frauen und der Tötung von vier Männern – darunter der Bendner Mesmer Makarius Kind. Nach der Sage wurde Letzterer zu Tode gefoltert, weil er sich weigerte, das Versteck des Bendner Kirchenschatzes zu verraten.[39] Das Kloster St. Luzi erlitt in Bendern einen Schaden von rund 8500 Gulden – neben Hausrat, Getreide und Pferden wurden auch Gefässe, Kelche und der Abtstab aus der Kirche geraubt. Zum Verkauf des hier und in den anderen Unterländer Dörfern gestohlenen Gutes sollen jenseits des Rheins eigentliche Märkte abgehalten worden sein.[40]

«Schwurplatz» – Erinnerung an die Huldigung vom 16. März 1699

1699 verkaufte Graf Jakob Hannibal III. von Hohenems die Herrschaft Schellenberg an Fürst Johann Adam I. von Liechtenstein. 13 Jahre später, 1712, wurde auch die Grafschaft Vaduz verkauft. In diesen Verkäufen kreuzte sich der Abstieg der Grafen von Hohenems mit dem Aufstieg der Fürsten von Liechtenstein.[41]

Die Vaduzer Linie der Grafen von Hohenems befand sich in einer tiefen Finanz- und Herrschaftskrise: Ihre Überschuldung machte den Verkauf der Herrschaften unumgänglich. Zudem waren dem Grafen 1684 die Regierungsrechte vom Kaiser entzogen worden. An seiner Stelle regierte der Kemptener Fürstabt Rupert von Bodman als kaiserlicher Kommissar. Die Familie Liechtenstein hingegen vollendete ihren Aufstieg mit dem Erwerb der Reichsfürstenwürde. Sie trug zwar seit 1608 den Fürstentitel und besass in Mähren und Böhmen grosse Ländereien, mit denen sie jedoch den Erzherzögen von Österreich untertan war. Zur Würde wirklicher Reichsfürsten fehlte ihr reichsunmittelbarer Besitz, wie es Vaduz und Schellenberg waren. Auf den



Szene aus dem Festspiel «Der Ritter vom Eschnerberg», das zum Jubiläum «300 Jahre Liechtensteiner Unterland» 1999 auf dem Kirchhügel in Bendern aufgeführt wurde.

Foto: Erich Marxer, Gamprin

Kauf der beiden Herrschaften 1699 respektive 1712 folgte 1719 deren Vereinigung und Erhebung zum Reichsfürstentum Liechtenstein durch Kaiser Karl VI.

Am 16. März 1699 fand im Hof zwischen der Statthalterei (dem heutigen Pfarrhaus) und der Kirche die Huldigung an den neuen Landesherrn statt: Die versammelten Schellenberger Untertanen schworen dem Fürsten Johann Adam I. von Liechtenstein Treue und Gehorsam. Der Fürst selbst war allerdings nicht anwesend. Sein Vertreter versprach den Untertanen im Gegenzug Schutz und Schirm und die Wahrung ihrer Rechte und Privilegien. Mit dem Huldigungsakt wurden die Einwohnerinnen und Einwohner der Herrschaft Schellenberg zu liechtensteinischen Untertanen. Die Huldigung war in der Frühen Neuzeit ein zentrales Herrschaftsritual, welches die Herrschaftsverhältnisse regelte. Sie schuf ein persönliches Treueverhältnis zwischen dem Herrn und den Untertanen und musste bei jedem Thronwechsel vollzogen werden.

Die Schellenberger Huldigung vom 16. März 1699 wurde jedoch erst nach stundenlangen Verhandlungen geleistet: Die Untertanen drohten zunächst mit der Verweigerung und verlangten vorgängig den Nachweis der erfolgten Rückzahlung aller Schulden der Grafen von Hohenems, für die sie gebürgt hatten. Schliesslich gaben sie sich mit dem Versprechen zufrieden, dass ihnen die Schuldscheine später ausgehändigt würden.

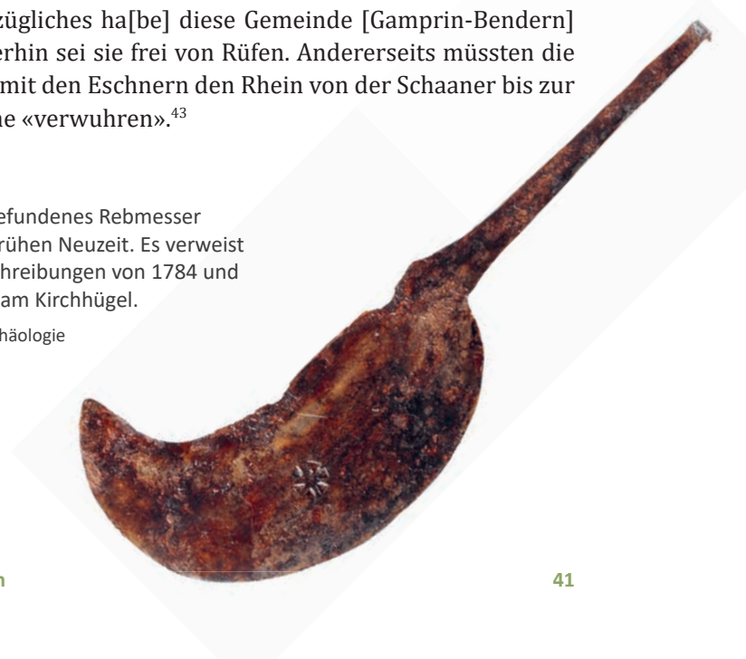
Der frühere Bongert (Obstgarten) nördlich unterhalb des Pfarrhauses wurde 1978/1980 unter dem Namen «Schwurplatz» zum identitätsstiftenden Erinnerungsort umgestaltet – obwohl die Huldigung nach Ausweis der Quellen nicht hier, sondern oben im «Hof» zwischen Statthalterei und Kirche stattgefunden hatte. Die Gedenkstätte besteht aus einer Gedenktafel in der Felswand unterhalb des Pfarrhauses und einem vom Künstler Georg Malin gestalteten Brunnen. Die runde Form des Platzes und des Brunnens erinnert an den Kreis als alte Versammlungsform. Die fünfteilige Brunnenkrone symbolisiert die fünf Gemeinden des Unterlands beziehungsweise der ehemaligen Herrschaft Schellenberg.[42] Aus Anlass des Jubiläums «300 Jahre Liechtensteiner Unterland» wurde 1999 auf dem «Schwurplatz» das Festspiel «Der Ritter vom Eschnerberg» aufgeführt.

Bendern war im 18. Jahrhundert auch Versammlungsort der Eschnerberger «Landschaft», also der Korporation der Untertanen der Herrschaft Schellenberg: Die waffenfähigen Männer versammelten sich alle zwei Jahre an Pfingsten beim Schwibboga südlich unterhalb der Pfarrkirche am Fuss des Kirchhügels zu einer Landsgemeinde und wählten Landammann und Richter.

Gamprin-Bendern in den Landesbeschreibungen von 1784 und 1815

Die Fürsten von Liechtenstein kannten ihr 1699/1712 erworbenes Land am Alpenrhein im 18. und frühen 19. Jahrhundert nicht aus eigener Anschauung. Ihre Vorstellungen und Kenntnisse der lokalen Verhältnisse beruhten wesentlich auf Berichten, welche die liechtensteinischen Amtleute von Vaduz nach Wien schickten. Diese Berichte geben interessante Einblicke in die damaligen Verhältnisse.

Die älteste umfassende Landesbeschreibung wurde 1784 von Landvogt Franz Michael Gilm von Rosenegg und/oder Landschreiber Josef Fritz verfasst. Bendern wird darin als «kleiner Ort auf einem Felsen» vorgestellt, der über höchstens zwölf Häuser verfüge und «eigentlich» zu Gamprin gehöre. Jedoch stehe in Bendern die Pfarrkirche, die eine der schönsten Kirchen im Land sei – und ausserdem die am besten mit finanziellen Mitteln «fundirt[e])». Das Kloster St. Luzi in Chur, dem die Pfarrei gehörte, habe in Bendern zwei geistliche Herren: den für die Ökonomie zuständigen «Statthalter oder Würthschafter» und den Pfarrer. Es beziehe den Zehnten ausser aus Bendern und Gamprin auch aus den zur Pfarrei Bendern gehörten Ortschaften Ruggell und Schellenberg. Auch besitze es viele schöne Grundstücke, Weinberge und Lehengüter, welche teils in Eschen lagen und den «Untertanen» als Erblehen verliehen seien. In Bendern wachse der beste Wein der ganzen Herrschaft Schellenberg, und ausserdem gebe es dort einen Tafernwirt. Zwar hielten die Autoren fest, «Vorzügliches ha[be] diese Gemeinde [Gamprin-Bendern] gar nichts», aber immerhin sei sie frei von Rüfen. Andererseits müssten die Gampriner zusammen mit den Eschnern den Rhein von der Schaaner bis zur Ruggeller Grenze alleine «verwuhren».[43]



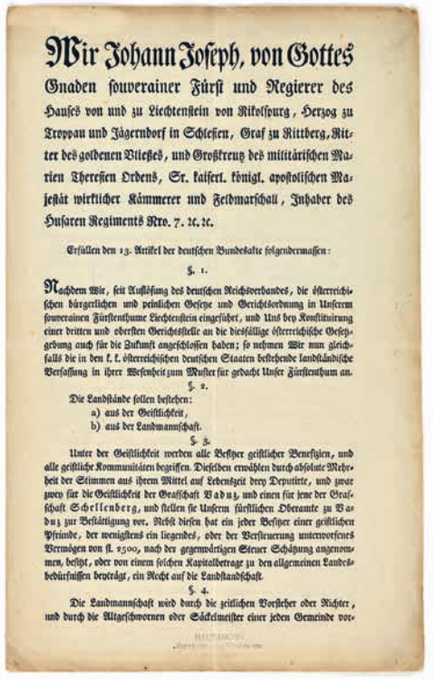
Im ehemaligen Pfarrstall gefundenes Rebmesser mit Schlagmarke aus der Frühen Neuzeit. Es verweist auf den in den Landesbeschreibungen von 1784 und 1815 erwähnten Weinbau am Kirchhügel.

© Amt für Kultur/Abteilung Archäologie

Ein zweite umfangreiche Beschreibung des ganzen Fürstentums wurde 1815 von Landvogt Josef Schuppler verfasst. Schuppler beurteilte die Einwohnerinnen und Einwohner des Landes nicht eben günstig: Deren intellektuelle und körperliche Bildung habe keineswegs die dem Zeitgeist angemessene Höhe erreicht, meinte der Landvogt, denn sie stünden in dieser Hinsicht weit unter ihren Nachbarn. Auch suche «der Lichtensteiner sein Glük in ziegelloser Freyheit, fröhlichem Müssiggange, und in der Befriedigung aller seiner Leydenschaften».[44]

Zu Gamprin hielt Schuppler fest, es handle sich zusammen mit Bendern um «eine kleine zerstreute, aus 64 Haushaltungen und 306 Einwohnern bestehende Gemeinde», in welcher Viehzucht, Landwirtschaft und etwas Weinbau sowie «mit gutem Erfolge» der Flachsanbau betrieben werde. Die ehemals herrschaftliche «Rheinschifmühle» sei 1749 an die Gemeinde und von dieser an Private gekommen. Der gemeinsame Besitz mit Eschen habe früher zu vielen Prozessen geführt, nun aber sei alles zwischen den Gemeinden aufgeteilt (nämlich seit 1794/1798), mit Ausnahme des Bauwaldes (der erst 1822 geteilt wurde). Die frühere, mittlerweile «saecularisirte Abtei Bendern» respektive die Pfarrkirche und die Pfarrei stünden unter kaiserlich österreichischem Patronat. Der Kaiser von Österreich verfüge hier denn auch über bedeutende Güter, neben dem «wenigen» Besitz des Landesfürsten.[45]

Der österreichische Kaiser im liechtensteinischen Ständelandtag



Wir Johann Joseph, von Gottes
Gnaden souverainer Fürst und Regierer des
Hauses von und zu Liechtenstein von Rikolsburg, Herzog zu
Troppau und Jägerndorf in Schlesien, Graf zu Rittberg, Ritter des goldenen Vließes, und Großkreuz des militärischen Marien Theresien Ordens, Sr. kaiserl. königl. apostolischen Majestät wirklicher Kämmerer und Feldmarschall, Inhaber des
Husaren Regiments Nro. 7. ꝛc. ꝛc.

Erfüllen den 13. Artikel der deutschen Bundesakte folgendermassen:

§. 1.

Nachdem Wir, seit Auflösung des deutschen Reichsverbandes, die österreichischen bürgerlichen und peinlichen Gesetze und Gerichtsordnung in Unserm souverainen Fürstenthume Liechtenstein eingeführt, und Uns bey Konstituirung einer dritten und obersten Gerichtsstelle an die diesfällige österreichische Gesetzgebung auch für die Zukunft angeschlossen haben; so nehmen Wir nun gleichfalls die in den k. k. österreichischen deutschen Staaten bestehende landständische Verfassung in ihrer Wesenheit zum Muster für gedacht Unser Fürstenthum an.

§. 2.

Die Landstände sollen bestehen:
a) aus der Geistlichkeit,
b) aus der Landmannschaft.

§. 3.

Unter der Geistlichkeit werden alle Besitzer geistlicher Benefizien, und alle geistliche Kommunitäten begriffen. Dieselben erwählen durch absolute Mehrheit der Stimmen aus ihrem Mittel auf Lebenszeit drey Deputirte, und zwar zwey für die Geistlichkeit der Grafschaft Vaduz und einen für jene der Grafschaft Schellenberg, und stellen sie Unserm fürstlichen Oberamte zu Vaduz zur Bestättigung vor. Nebst diesen hat ein jeder Besitzer einer geistlichen Pfründe, der wenigstens ein liegendes, oder der Versteuerung unterworfenes Vermögen von fl. 2500, nach der gegenwärtigen Steuer Schätzung angenommen, besitzt, oder von einem solchen Kapitalbetrage zu den allgemeinen Landesbedürfnissen beyträgt, ein Recht auf die Landstandschaft.

§. 4.

Die Landmannschaft wird durch die zeitlichen Vorsteher oder Richter, und durch die Altgeschwornen oder Säckelmeister einer jeden Gemeinde vor-

Verfassung 1818, Titelseite.
Liechtensteinisches LandesMuseum,
Foto: Sven Beham

Der Umstand, dass die Pfarrei Bendern von 1814 bis 1874 dem Kaiserreich Österreich gehörte, führte zum Kuriosum, dass der österreichische Kaiser Einsitz im ersten liechtensteinischen Landtag hatte.

1815 war das Fürstentum Liechtenstein auf dem Wiener Kongress in den Deutschen Bund aufgenommen worden, was mit der Pflicht zum Erlass einer landständischen Verfassung verbunden war. Die 1818 von Fürst Johann I. aufgrund dieser Verpflichtung oktroyierte Verfassung sah einen sogenannten Ständelandtag vor, in welchem als erster Stand die Geistlichkeit mit drei Abgeordneten vertreten war. Den zweiten Stand bildete die sogenannte Landmannschaft, die mit den Richtern (Vorstehern) und Säckelmeistern der elf liechtensteinischen Gemeinden 21 Abgeordnete stellte (Planken verfügte nur über einen Abgeordneten). Anspruch auf einen Sitz im Ständelandtag hatten auch nichtuntertänige Güterbesitzer – deren einziger der österreichische Kaiser mit seinem Güterbesitz in Bendern und bis 1824 auch in Balzers (Burg Gutenberg) war. Er liess sich jeweils durch den k.k. Rentmeister in Feldkirch im liechtensteinischen Ständelandtag vertreten.

Der somit 25 Abgeordnete zählende Ständelandtag bestand – mit einem Unterbruch in der Revolutionszeit von 1849 bis 1852 – bis zum Erlass der Konstitutionellen Verfassung von 1862. Politische Kompetenzen hatte er nicht.[46]

Graf von Bendern

Eine Grafschaft Bendern gab es nie, einen Grafen von Bendern hingegen schon: Maurice Arnold de Forest-Bischoffsheim, Graf von Bendern, war Gampriner Bürger von europäischem Zuschnitt und eine Persönlichkeit der liechtensteinischen Zeitgeschichte.[47]

1879 wahrscheinlich als Sohn US-amerikanischer Zirkusartisten in Paris geboren, wurde de Forest nach dem frühen Tod der Eltern von der belgischen Unternehmerin und Philanthropin Baronin Clara von Hirsch, geborene Bischoffsheim, adoptiert. Fortan trug er den Namen de Forest-Bischoffsheim. 1899, ein Jahr nach dem Abschluss seiner Studien in Eton und Oxford, starb de Forests Adoptivmutter. Sie hinterliess dem Zwanzigjährigen 25 Millionen Francs sowie die Herrschaften Rossitz (Rosice) und Eichhorn (Veveří) in Mähren. Im selben Jahr wurde de Forest vom österreichischen Kaiser Franz Josef in den Freiherrenstand erhoben. Er erwarb die britische Staatsbürgerschaft (1900) und diente im britischen Militär. Er bestritt Autorennen in England, Irland und Frankreich, fuhr Bob in St. Moritz, segelte und begeisterte sich für die Fliegerei.

1904 heiratete de Forest in zweiter Ehe Ethel Gerard, die, wie er selbst, seit Kindheitstagen dem späteren britischen Premierminister Winston Churchill freundschaftlich verbunden war. Trotz Churchills Unterstützung verpasste er 1910 die Wahl ins britische Parlament, errang aber einen Sitz für die Progressive Party im London County Council (bis 1913). 1911 gelang ihm in einer Nachwahl doch noch der Sprung ins Unterhaus, dem er als Vertreter der Liberal Party bis 1918 angehörte.

Im Ersten Weltkrieg diente de Forest freiwillig als britischer Leutnant im Panzerkraftwagenkorps der Königlichen Seestreitkräfte. Nach dem Krieg wurde sein mährischer Besitz von der Tschechoslowakischen Republik konfisziert, wofür er nach jahrelangem Rechtsstreit mit 100 000 britischen Pfund entschädigt wurde.

Ab 1927 lebte de Forest in Biarritz (Frankreich), während des Zweiten Weltkriegs aber im Hotel Dolder in Zürich. Auch hielt er sich zeitweilig in Liechtenstein auf, wo er 1932 das Bürgerrecht der Gemeinde Gamprin erworben hatte und mehrere kapitalstarke Sitzgesellschaften besass. Im Kleinstaat trat er als Wohltäter auf: 1934 und 1935 half er der Liechtensteinischen Landesbank mit je einer halben Million Franken aus ihrer Liquiditätskrise, wofür er 1936 vom Fürsten Franz I. in den Grafenstand mit dem Prädikat «Graf von Bendern» erhoben wurde. Er spendete für die Unterstützung



Maurice Arnold Baron de Forest-Bischoffsheim, der spätere Graf von Bendern, in britischer Uniform, um 1900.
Privatbesitz Peter Geiger, Schaan



Grabplatte des Grafen und der Gräfin von Bendern auf dem Bendner Friedhof. Sie wurde bei der Neugestaltung des Friedhofs 2018 entfernt.

notleidender liechtensteinischer Familien und förderte soziale Einrichtungen, die Pfadfinder und den Sport. So finanzierte er die liechtensteinischen Olympiateilnahmen 1936 und 1948. Bis 1946 war er Mitglied des Nationalen Olympischen Komitees.

1935 wurde de Forest diplomatischer Berater Fürst Franz' I. Auch dem Fürsten Franz Josef II. diente er als «diplomatischer Staatsrat». Als solcher bemühte er sich 1943 um die Herstellung direkter diplomatischer Kontakte zu Grossbritannien und den USA, um nach Kriegsende die liechtensteinischen Interessen im Ausland wahren zu können, insbesondere jene des Fürsten in der Tschechoslowakei. Da dies scheiterte, handelte er ab 1944 gemeinsam mit Franz Josef II. die Errichtung einer liechtensteinischen Gesandtschaft in Bern aus. Die Errichtung der Gesandtschaft erfolgte unter Umgehung und gegen den Willen von Regierung und Landtag. Der Konflikt mündete 1945 in den Rücktritt von Regierungschef Josef Hoop.

De Forest besass eine grosse Gemäldesammlung, aus der er dem Land Liechtenstein 1967 zehn Ölgemälde aus dem 17. bis 19. Jahrhundert schenkte. Diese Schenkung gab den Anstoss zur Gründung der Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlung 1968, aus der das heutige Kunstmuseum Liechtenstein hervorging.

Der 1968 in Biarritz gestorbene «Graf von Bendern» wurde auf dem Bendner Friedhof beerdigt, wie auch seine Frau Ethel.

Rhein und Binnenkanal



Blick auf den Kirchhügel Bendern von Nordwesten. Im Vordergrund ein Seitenarm des Rheins. Aquarell von Moriz Menzinger, 1868.

© LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

Regulierung des Rheins

Während Jahrtausenden floss der Rhein frei durch unzählige Windungen und Seitenarme durch das Tal. Ständig verlagerte der von Auwäldern gesäumte Fluss sein Kernbett und überschwemmte bei Hochwasser den Talboden. Ab dem Spätmittelalter ist der Schutz nutzbarer Flächen und besonders gefährdeter Stellen durch die Flussanrainer belegt. Bei den Verbauungen, den sogenannten Wuhren, handelte es sich um Dämme aus Holzpfählen und Steinen. Streichwuhre standen parallel zur Flussrichtung, Schupfwuhre ragten schräg in den Fluss hinein, was den Nachbarn auf der anderen Rheinseite schadete, da das Wasser dorthin gelenkt wurde. Dies führte immer wieder zu Streit.

Mitte des 19. Jahrhunderts einigten sich das Fürstentum Liechtenstein und der Kanton St. Gallen in zwei 1837 und 1847 geschlossenen Verträgen darauf, den Rhein mit durchgehenden Steindämmen in einem 120 m breiten Bett zu kanalisieren. Die Staatsgrenze kam in die Mitte des Flusses zu liegen. Trotz Erlass eines Rheinwuhrgesetzes 1865 und grosser finanzieller Anstrengungen waren die Hochwuhre auf der Liechtensteiner Seite 60 cm tiefer und von schlechterer Bauqualität als jene auf der Schweizer Seite. Dies rächte sich bei der grossen Rheinüberschwemmung von 1927, als der Rhein den Damm bei Schaan zerstörte und sich ins Liechtensteiner Unterland ergoss. Danach wurden die Dämme erhöht und verstärkt. Die bei Bendern durch die Einmündung der Esche in den Rhein bestehende Dammlücke wurde erst 1935 geschlossen.

Die Aufwendungen für den Rheinschutzbau haben sich in ökonomischer Hinsicht zweifelsohne gelohnt. Es konnten dadurch nicht nur Überschwemmungen abgewendet, sondern auch das Land in der Nähe des Rheins für die Landwirtschaft sowie für Siedlungen, Gewerbe und Infrastruktur nutzbar gemacht werden. Andererseits ist durch den Kulturlandgewinn auch viel Natur verloren gegangen. Die Biodiversität ist gesunken, die Fischbestände sind geschrumpft und die Auenwälder und Riede, die den Rhein früher begleitet haben, sind grossteils verschwunden. Hier setzen seit den 1980er-Jahren entwickelte Projekte an, die den Rhein aufweiten und ihn naturnäher gestalten wollen, unter anderem im Bereich der Eschner Au südlich von Bendern.[48]



«Geometrischer Grundriss des an der Herrschafft Sax vorbeÿ lauffenden Rheinstrohms samt den an beÿden Ufern desselben angelegten Wuhrungen.» Aufgenommen am 21. Dezember 1769 und erstellt am 11. Mai 1770 von Johann Conrad Römer. Der Ausschnitt bei Bendern und Gamprin zeigt lange Streichwuhre und mehrere Schupfwuhre. Eingetragen sind ausserdem die «Bender Bucht», das «Fahr Hüttli» bei Haag (während die Fähranlegestelle bei Bendern fehlt) sowie nördlich von Gamprin die Rheinmühle.

Staatsarchiv St. Gallen, KPH 2/06.01

Fähren und Brücken

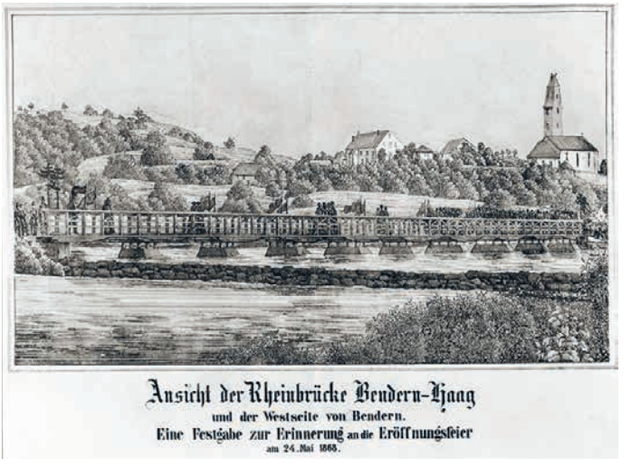
Bis ins spätere 19. Jahrhundert konnte der Rhein nur auf Furten und Fähren überquert werden.[49] Eine erste Fähre zwischen Gamprin-Bendern und Haag dürfte im 14. Jahrhundert abgegangen sein.[50] Sie wurde später wieder in Betrieb genommen, wie das oben beschriebene Fährunglück von 1587 zeigt. Noch Landvogt Schuppler erwähnte in seiner Landesbeschreibung von 1815 eine «schweizer Rheinfahrt» bei Bendern – also eine unter Schweizer Hoheit stehende Fähre.[51]

Fähren waren nicht nur gefährlich, besonders bei Hochwasser oder Föhn, sondern im Vergleich zu einer Brücke auch teuer, zeitaufwendig und unzuverlässig. Eine dauerhafte Holzbrücke war jedoch erst möglich, nachdem der Fluss ab den 1860er-Jahren durch Dämme in seinen heutigen Lauf gezwängt worden war. Auch der zunehmende Verkehr – ab 1858 verlief auf der Schweizer Seite des Rheins eine Eisenbahnlinie – verlangte nach einer Brücke.

Am 23. Mai 1868 war es so weit: Die Brücke zwischen Haag und Bendern wurde eingeweiht. Der Zwang zum Sparen und die mangelnde Erfahrung beim Brückenbau führten zu diversen Konstruktionsfehlern. Die Brücke brannte am 28. Juni 1894 aus unbekannten Gründen ab. Die Versicherung bezahlte 16 000 Gulden. Die Kosten der 1896 neu errichteten Brücke waren mit 18 600 Gulden nur wenig höher. Der Landtag bewilligte den Gemeinden Eschen und Gamprin die Einhebung eines Brückengeldes, obwohl man damit die Brückenbaukonzession des Kantons St. Gallen verletzte. Das Brückengeld ging in einen Fonds, aus dem der Unterhalt der Brücke sowie die Versicherungsprämien bestritten wurden. Der Brückenzoll musste mit dem Inkrafttreten des Zollvertrags zwischen Liechtenstein und der Schweiz (1924) aufgehoben werden.

Die Holzbrücke genügte den Anforderungen des wachsenden Verkehrs spätestens ab den 1940er-Jahren immer weniger: Sie wies nur eine schmale Fahrbahn auf und ihr Dach war niedrig. Autos konnten nicht kreuzen, schwere Fahrzeuge mussten Umwege fahren. Für Velofahrer war sie wegen des Autoverkehrs gefährlich. 1965 konnte eine neue Betonbrücke zwischen Haag und Bendern eröffnet werden. Zwei Jahre später, 1967, erfolgte der Anschluss an die schweizerische Autobahn A 13. Die alte Brücke wurde 1974 durch einen Brand beschädigt. Beim Versuch, sie zu restaurieren, brach sie endgültig zusammen.

Die neue Brücke und der für die liechtensteinische Industrie wichtige Autobahnanschluss förderten das Zusammenwachsen der Wirtschaftsräume



Rheinbrücke Bendern–Haag, eröffnet am 24. Mai 1868.

Bildarchiv Liechtensteinisches LandesMuseum

Liechtenstein und Werdenberg. Brücke und Autobahn dienen insbesondere auch den Pendlerinnen und Pendlern, die in Liechtenstein arbeiten und in der Schweiz wohnen. Das Verkehrsaufkommen auf der Rheinbrücke zwischen Haag und Bendern ist mit über 17 000 Fahrzeugen pro Tag so hoch wie nirgendwo sonst im Land. Zur zunehmenden Verkehrsüberlastung trägt neben dem Berufsverkehr auch der Transitverkehr zwischen Österreich und der Schweiz bei.



Die 1896 erstellte Holzbrücke Bendern–Haag und die Spannbetonbrücke von 1963–1965, ca. 1965. Die Holzbrücke stürzte am 26.6.1974 nach einem Brand ein.

Liechtensteinisches Landesarchiv, B 12GB1/003/002; Sammlung Fritz Baum, Pressefotograf, Ruggell; Dauerleihgabe Liechtensteinisches LandesMuseum

Rheineinbruch von 1927

Der Rheinbruch von 1927 fand nicht ohne Vorwarnung statt. In ihrem Rechenschaftsbericht für das Jahr 1926 warnte die liechtensteinische Regierung davor, dass «sämtliche Rheinbrücken zu tief liegen», was «sehr fatale Folgen» zeitigen könne, und sie wies besorgt auf «die am tiefsten liegende Eisenbahnbrücke» bei Schaan hin.[52] Tatsächlich stauten sich Wasser und Holz schon im folgenden Herbst, am 25. September 1927, an der Eisenbahnbrücke bei Schaan, bis direkt oberhalb der Brücke der Rheindamm weggespült wurde und sich die Fluten in die Ebene bei Schaan und in das Liechtensteiner Unterland ergossen.

Gamprin und Bendern waren von der Katastrophe sehr stark betroffen. Während die erhöht gelegenen Gebäude auf dem Kirchhügel und in Oberbendern das Hochwasser unbeschädigt überstanden, wurden das ehemalige Zollhaus und ein Wohnhaus am Fuss des Kirchhügels zerstört. Im schmalen Bereich zwischen Eschnerberg und Rheindamm hielt nur die Mühle stand, während alle anderen Häuser in der Gampriner Au und im Gampriner Ortsteil Badäl verloren waren. Zum Glück hatten alle Bewohner die Häuser recht-



«Überschwemmungsgebiet 26. Sept. 1927. Gasth. z. Deutschen Rhein Bendern». Postkarte.
Liechtensteinisches Landesarchiv, B 94/004/047, Fotograf: Eugen Widmer, Walenstadt



Die Luftaufnahme vom 1. Oktober 1927 zeigt das Ausmass der Zerstörung bei Bendern. Trotz der Sprengung einer Lücke in den Rheindamm floss das Wasser weiter durch die Gampriner Au in Richtung Ruggell.
Liechtensteinisches Landesarchiv, CDB 061/074, © VBS/DDPS, Lt Werner Exer



Um den Verkehr mit der Schweiz zu erleichtern, wurde vom Schanzacker am Fuss des Kirchhügels bis zum Rheindamm ein Fährdienst eingerichtet. Später erstellte man eine Notbrücke vom Gasthaus «Zum Deutschen Rhein» bis zur Rheinbrücke.
Liechtensteinisches Landesarchiv, SgAV 19/013/024; Postkartenverlag S. Eberle, Triesenberg

zeitig verlassen. Stark beschädigt wurde auch die Rheinbrücke. Vergeblich wurde bei Bendern eine grosse Lücke in den Rheindamm gesprengt, um den Rückfluss des Wassers in das Rheinbett zu ermöglichen – der Hauptstrom folgte vorerst weiterhin dem Berghang in Richtung Ruggell. Nördlich der Mühle, die später ebenfalls abgebrochen wurde, entstand das von der starken Strömung ausgewaschene Gampriner Seelein, das seit 1961 unter Naturschutz steht.

An den Rettungsaktionen im September 1927 waren Soldaten und Militärpontoniere aus der Schweiz und aus Vorarlberg beteiligt. Die Aufräum- und Wiederherstellungsarbeiten, besonders die Entfernung von Geschiebe und Sand von Äckern und Feldern, dauerten Monate und Jahre. Dabei erhielt Liechtenstein grosse Hilfe aus dem Ausland, besonders aus der Schweiz, aber nicht nur: 632 Männer und 78 Frauen aus 18 Ländern leisteten freiwilligen Hilfsdienst. Auch viele Schweizer Pfadfinder halfen mit.



Das beim Rheineinbruch im Herbst 1927 entstandene Gampriner Seelein, Mai 1980.
Liechtensteinisches Landesarchiv, SgAV 01/D/035/1/119, Foto: Walter Wachter



Das Haus der Familie Näscher in der Bildmitte.
Liechtensteinisches Landesarchiv, CDB 061/073

Erlebnisbericht von Anna Meier geb. Näscher (1909–1990)

«Unser Vaterhaus stand im Äule, wo heute das Gampriner Seelein ist. Mein Vater Adam Näscher betrieb Landwirtschaft, eine Schreinerei, eine Drescherei und eine Mosterei. Überschwemmungen gab es öfters. Am 15. September aber sagte der Vater zu uns: ‹So arg war es noch nie, wir müssen uns auf das Schlimmste gefasst machen.› Man hörte das wilde Rauschen des Rheins, in das sich die Rufe der Männer mischten, die aufgeboten waren, die Dämme zu sichern. Nun trieben wir das Vieh auf die Wiese ‹Im Bild›, und wir bereiteten uns vor, die Nacht ausser Haus zu verbringen. Es war Nacht. Da begann es zu tosen und zu dröhnen. Mein Vater rief: ‹Jetzt kommt er›. Meterhohe Wassermassen stürzten heran. Alles, was sich in den Weg stellte, wurde weggerissen. Der Querdamm hielt nicht stand. Wir standen auf der Anhöhe und sahen uns das Schreckliche an. Unser Haus stürzte nicht ein, wurde aber dermassen unterspült, dass wir später alles abbrechen mussten. Im Lauf des Tages wurden alle Häuser, die im Äule standen, ein Raub der Fluten. Für meine Familie war klar, dass wir das Haus in der Au nicht mehr bewohnen würden. Sofort hat mein Vater mit dem Bau eines neuen Hauses an der Jedergasse begonnen. Eine Zeitlang spielte er mit dem Gedanken, in die Schweiz auszuwandern, wie dies unser Nachbar Senti Josef getan hatte. Die Mutter wollte aber unter keinen Umständen Gamprin verlassen. Wir erhielten zwar eine Schadenvergütung, aber nur etwas mehr als die Hälfte des Verlustes.» Zitiert nach: Rheinnot in Liechtenstein, 1977, S. 92–95, gekürzt.

Binnenkanal

Wenige Jahre nach der Rheinkatastrophe von 1927 wurde mit dem Bau des Liechtensteiner Binnenkanals begonnen.[53] Der von 1931 bis 1943 für knapp fünf Millionen Franken erbaute Kanal entwässert den liechtensteinischen Talraum von Balzers bis Ruggell, wo er sich in den Rhein ergiesst. Er ermöglichte erstmals die intensive landwirtschaftliche Nutzung und Besiedelung der Talebene. Das zwischen dem Rhein und dem Kirchhügel verlaufende Teilstück im Bereich von Bendern war 1937 fertiggestellt.

Der Bau des Binnenkanals wurde im Dezember 1930 in einer Volksabstimmung genehmigt. Mitentscheidend für das «Ja» an der Urne war auch die Funktion des Baus als Arbeitsbeschaffungsmassnahme, die in der Wirtschaftskrise der 1930er-Jahre Hunderten von Arbeitern während mehr als zehn Jahren eine dringend benötigte Beschäftigung bot. Das Projekt galt als Akt der Solidarität zwischen dem Oberland und dem von der Versumpfung besonders betroffenen Unterland, zwischen Arbeitern und Bauern sowie zwischen den Parteien. Zusammen mit der Drainierung der Riede führte der Bau des Binnenkanals zum Verschwinden natürlicher Feuchtgebiete und Biotope. Die kulturtechnischen Massnahmen des 19. und 20. Jahrhunderts reduzierten die Fläche der Liechtensteiner Riede von ca. 2300 ha (um das Jahr 1750) auf noch rund 140 ha (1996).

An den Bau des Binnenkanals sowie an die 1938 bis 1944 erfolgte Regulierung der Esche erinnert ein 1943 in Bendern bei der Kanalbrücke errichteter Gedenkstein.



Gedenkstein an der Brücke über den Binnenkanal in Bendern, eingeweiht am 10. Oktober 1943.



Bau des Binnenkanals 1931–1943, Mai 1931.

Liechtensteinisches Landesarchiv, B 145/004/001, Foto: Paul Marxer, Schaan



Feier zur Überleitung des Wassers vom alten Kanal in Bendern ins neu erstellte Bett des Binnenkanals am 8. Mai 1937. Die Inschrift der Tafel an der Brücke lautet: «Ein Markstein im Schaffen Liechtensteins ist die Vollendung dieses grossen Landeswerkes. Erbaut unter der Regierung Dr. Hoop & Pfr. Frommelt. Drum dankt ihnen das Volk Liechtensteins.» An die Stelle der provisorischen Brücke trat noch 1937 eine Eisenbetonbrücke.

Liechtensteinisches Landesarchiv, SgAV 01 N 051/156, Postkartenverlag S. Eberle, Triesenberg; Foto: Adolf Buck

Wirtschaft und Infrastruktur



Mit der Firma Elkuch Kesselbau begann die Entwicklung der Bendner Gewerbezone, Aufnahme von 1958. Liechtensteinisches Landesarchiv, SgAV 01 NS 045/094, Foto: Walter Wachter

Rheinmühle

Die Wasserkraft war in der vorindustriellen Zeit eine unverzichtbare Energiequelle. Neben Hanggewässern wurde auch die Strömung des Rheins für Mühlen genutzt.[54] In Ruggell ist ab den 1570er-Jahren und erneut ab 1660 eine Schiffmühle erwähnt. Sie war auf einem Floss schwimmend am Rheinufer angebunden und konnte den Standort wechseln. Als sich 1704 bei Bendern ein Fährunglück ereignete, wurde gemäss Amtsprotokoll ein ertrunkener Tiroler bei der «Ruggeller zu Gamprin stehenden rheinmühle» angespült.[55] In der Landeskarte von Johann Jakob Heber aus dem Jahr 1721 ist die «Rhein-Mühle» zwischen Gamprin und Ruggell im Rheinbett eingezeichnet (vgl. oben S. 11).

Ebenfalls von 1721 stammt eine im Fürstlichen Hausarchiv in Wien liegende «Ansicht der neuen Rheinmühle bei Gamprin». Die kolorierte Zeichnung zählt zu den ältesten bildlichen Darstellungen der Dörfer Gamprin, Bendern und Ruggell und zeigt neben der Mühle viele weitere Einzelheiten: Links liegt Ruggell mit der 1614 gebauten Fridolinskapelle, rechts Bendern mit der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und den Häusern von Oberbendern, dazwischen in der Mitte Gamprin mit einem grossen Wirtschaftsgebäude. Bei Letzterem dürfte es sich um die Zehntscheune handeln, die auch in der Heber-Karte eingetragen ist.

Während die Landschaft und die Siedlungsstruktur der drei Dörfer sehr schematisch wiedergegeben sind, lassen sich im Vordergrund verschiedene Details erkennen: Ein Zaun (der Etter) trennt die Siedlungen vom Bereich des «Rhein-Strohms», der die Grenze zum «Schweitzer Landt» bildet. Die Rheinarme umschliessen eine grosse Insel, die gegen das Schweizer Ufer hin durch mehrere, in den Hauptstrom des Rheins hineinragende Verbauungen geschützt wird. Diese sogenannten Schupfwuhre lenkten die Strömung ans gegenüberliegende Ufer und verursachten dort Schaden, weshalb sie eine Quelle beständiger Konflikte zwischen den rheinanliegenden Gemeinden waren.

Der Auwald am Rheinufer wurde vom Zeichner gänzlich übergangen. Auf der als «Gampriner Aw» bezeichneten Insel aber sind Bäume und Gesträuch angedeutet. Interessanterweise findet sich auf der mit Brücken erschlossenen Insel auch ein eingezäuntes, gewiss von den Gamprinern bewirtschaftetes «baw feldt» (Ackerland).

Im Zentrum des Bildes steht jedoch – am Ufer, nicht auf dem Wasser schwimmend – die von drei Wasserrädern angetriebene Mühle mit einem



«Ansicht der neuen Rheinmühle bei Gamprin», 1721, aquarellierte Pinseltuschzeichnung eines unbekannten Meisters. © LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna

vierten Wasserrad bei einem Nebengebäude. Angesichts des in Gamprin betriebenen Flachsanbaus gehört zu den Werken wohl auch eine Flachsstampfe. Oberhalb der Mühle befinden sich drei Stauwehre respektive Schleusen, mit denen das Wasser reguliert und in den Hauptarm des Rheins (ganz rechts) bzw. in zwei durch die Insel führende Kanäle umgeleitet werden kann. Ob die Mühle in der Realität so bestanden hat, ist allerdings ungewiss – mit den vielen eingetragenen Zahlen (Abmessungen) erweckt die Zeichnung den Eindruck einer blossen Projektskizze.

Eine weitere Erwähnung der Rheinmühle in Gamprin stammt von 1726: Fürst Josef Johann Adam beauftragte das Oberamt in Vaduz, für die «sogenante Rheinmühle» einen Pächter zu suchen oder einen erfahrenen Müller anzustellen, ohne sie aber als Schiffmühle anzusprechen. Erst in der Landesbeschreibung von Josef Schuppler (1815) findet sich rückblickend für das Jahr 1749 die Bezeichnung als «Rheinschifmühle»: Sie war damals von der Herrschaft um den Preis von 660 Gulden und gegen einen jährlichen Zins von zehn Gulden an die Gemeinde Gamprin verkauft worden. Von dieser kam sie später in Privatbesitz. 1787 wurde die Schiffmühle von einem Hochwasser weggerissen, aber nach Gamprin zurückgebracht. Sie bestand weiter bis 1856. Nun erst wurde sie durch eine feste Mühle an Land ersetzt. Diese überstand zwar den Rheineinbruch von 1927, wurde aber später abgebrochen, da sie durch die Umleitung des Wassers vom alten Bendner Kanal in den neuen Binnenkanal (1937) die Antriebsquelle verlor.



Die Situation bei der Bendner Mühle vor der Rheinüberschwemmung von 1927. In der Bildmitte die Mühle, davor die Strassenbrücke über den damals noch östlich der Strasse verlaufenden Kanal. Kanonikus Frommelt Stiftung



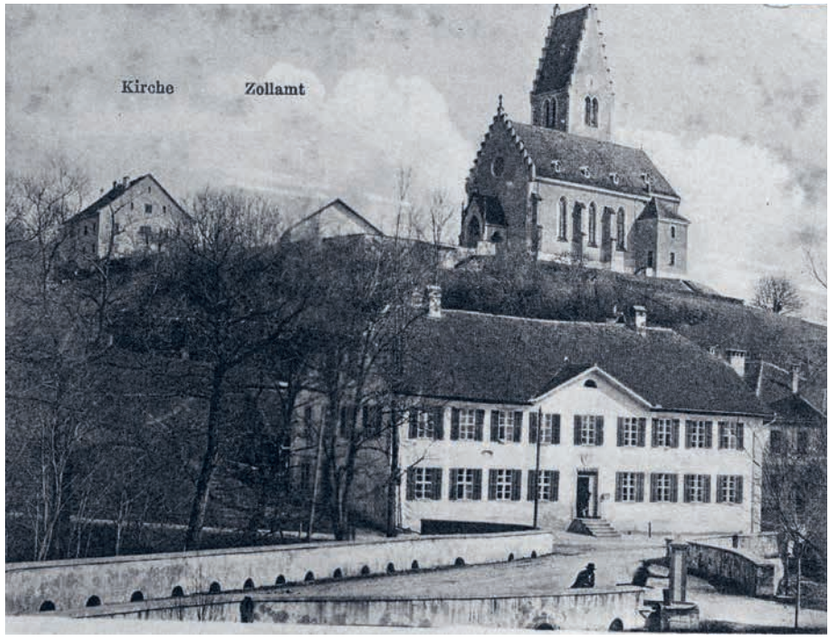
Die Mühle Gamprin bei der Rheinüberschwemmung 1927.
Liechtensteinisches Landesarchiv, SgAV 01 N 053/075; Foto: Walter Wachter

Bendner Zoll

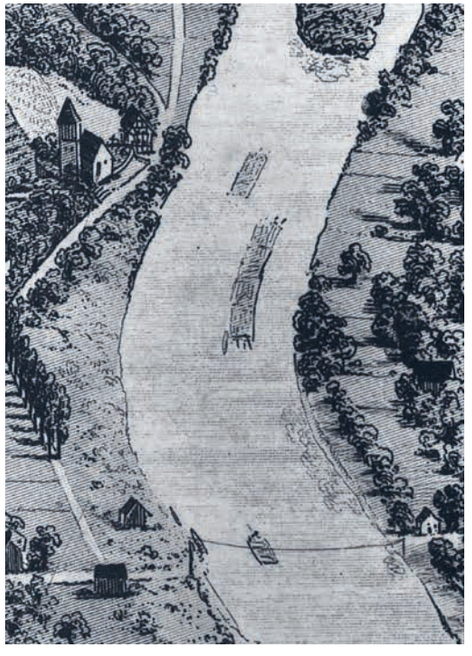
Ausser für Pilger und andere Reisende hatte der Rheinübergang bei Bendern auch für den Handelsverkehr aus dem süddeutschen und österreichischen Raum durch das Toggenburg oder durch das Sarganserland in Richtung Zürich eine gewisse Bedeutung. Entsprechend ist Mitte des 16. Jahrhunderts sowie im 17. Jahrhundert eine Zollstation in Bendern belegt, bei der auch die auf dem Rhein mit Flössen transportierten Güter verzollt werden mussten. Der Landzoll wurde später nach Rofaberg in Eschen verlegt, der Rheinzoll nach Ruggell.

Als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allenthalben die Binnenzölle aufgehoben und an die Grenzen verlegt wurden, entstand 1837 auch in Bendern wieder eine Zollstation. Nach dem Abschluss des österreichisch-liechtensteinischen Zoll- und Steuereinigungsvertrags von 1852 wurde am Fuss des Kirchhügels von Bendern 1854–1856 ein Nebenzollamt II. Klasse erbaut, das mit österreichischen Finanzbeamten besetzt war. Aufgrund des zunehmenden Warenverkehrs wurde es 1862 zum Zollamt I. Klasse erhoben, was seiner gestiegenen Bedeutung Rechnung trug: 1870 entfiel über die Hälfte der liechtensteinischen Zolleinnahmen auf das Zollamt Bendern (11 568 von 20 098 Gulden). Als jedoch 1872 die Eisenbahnlinie Feldkirch–Buchs eröffnet wurde, verlor der Güterverkehr auf der Strasse an Bedeutung. Im Bahnhof Buchs wurde ein mit dem «schweizerischen Zollamte vereinigtes k.k. österreichisches Hauptzollamt II. Klasse» errichtet und Bendern wieder in ein Nebenzollamt II. Klasse herabgestuft.

1919 kündigte Liechtenstein den Zollvertrag mit Österreich-Ungarn, worauf die österreichischen Zollämter in Liechtenstein aufgelassen wurden, auch jenes in Bendern. Das Ende des Bendner Zolls wurde aber erst mit dem am 29. März 1923 geschlossenen Zollanschlussvertrag mit der Schweiz besiegelt. Seit dessen Inkrafttreten am 1. Januar 1924 besteht zwischen den beiden Nachbarländern keine Zollgrenze mehr. Drei Jahre später zerstörte die Rheinüberschwemmung von 1927 das ehemalige Bendner Zollgebäude und der Bendner Zoll fiel allmählich dem Vergessen anheim.[56]



Das Zollamt Bendern am Schwibboga im frühen 20. Jahrhundert.
Liechtensteinisches Landesarchiv, SgAV 01 N 015/121, Fotograf unbekannt, Repro: Walter Wachter



Die Fähre St. Margrethen-Höchst und zwei Rheinflösse in einem Ausschnitt aus A. Brandmayers Panorama des Bodensees, Lindau 1846. Ähnlich dürfte die Situation in Bendern gewesen sein.
Bayerische Staatsbibliothek, München, Mapp. II,79 dd)

Adler, Löwen, Deutscher Rhein – die Bendner Wirtshäuser

In früherer Zeit konzentrierte sich das Bendner Gastgewerbe[57] auf den Kirchhügel. Schon das Schellenberger Urbar von 1698, ein Verzeichnis der herrschaftlichen Güter und Rechte, erwähnte eine Weinschenke in Bendern.[58] 1801 ist die «Tafern zum Adler» belegt, die bis heute als traditionelle Dorfbeiz in Oberbendern besteht. Ganz in der Nähe kam 1877 das Gasthaus zum Löwen hinzu, dessen 1911 erstellter Saalanbau zeitweilig auch als Gemeinde- und Theatersaal diente. Von 1954 bis 2001 betrieb die Wirtefamilie zudem den einzigen Campingplatz im Liechtensteiner Unterland.[59]

Am Fuss des Kirchhügels entstand im 19. Jahrhundert neben dem Zollgebäude von 1856 der Gasthof Zum Deutschen Rhein. Dessen Name nahm Bezug auf die Zugehörigkeit Liechtensteins zum Deutschen Bund in den Jahren von 1815 bis 1866. Auch die in den 1850er-Jahren vom Balzner Kaplan Jakob Josef Jauch verfasste liechtensteinische Landeshymne hatte früher mit den Worten «Oben am deutschen Rhein» begonnen, bis der Text 1963 zu «Oben am jungen Rhein» abgeändert wurde. Das alte Gasthaus fiel 1985 der Spitzhacke zum Opfer, nachdem schon 1965 an seiner Ostseite ein Neubau erstellt worden war (1972 erfolgte ein Anbau). Der Deutsche Rhein stellte 2019 den Restaurantbetrieb ein und wurde noch bis 2023 als Bed and Breakfast weitergeführt.

In jüngerer Zeit entstanden im Bendner Gewerbegebiet trendige Restaurants wie das Bacio eat.drink.talk, das b_smart restaurant & bar oder das Rhistaurant im Haus Rhi.



Oberbendern mit dem Gasthaus Adler im Hintergrund. Von Georg Malin gestaltete Briefmarke, Ausgabedatum: 5.9.2005.
Liechtensteinisches LandesMuseum, Foto: Sven Beham



Das Gasthaus Löwen in Bendern zu Beginn des 20. Jahrhunderts.
Liechtensteinisches Landesarchiv, SgAV 01 N 015/121, Fotograf unbekannt, Repro: Walter Wachter



Campingplatz beim Gasthaus Löwen in Bendern mit Blick auf die Kirche, 1960er-Jahre.
Liechtensteinisches Landesarchiv, B 11GB.9/002/001, Foto: Walter Wachter

Industrie- und Gewerbegebiet

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts behielt Bendern seinen kleinbäuerlichen Charakter. Erst 1955 begann in der Ebene südlich des Kirchhügels die Industrialisierung der Gemeinde Gamprin.[60] Die in den 1970er-Jahren ausgeschiedene und dank dem Autobahnanschluss attraktive Industrie- und Gewerbezone Bendern erlebte besonders ab den 1990er-Jahren ein starkes Wachstum. 2008 wurde sie durch die Gewerbezone Ober Au im Bereich zwischen Binnenkanal und Rhein erweitert. Im Jahr 2023 gab es in der Gemeinde Gamprin-Bendern 272 Arbeitsstätten mit insgesamt 3605 Arbeitsplätzen, davon noch 6 Arbeitsstätten mit 15 Arbeitsplätzen in der Land- und Forstwirtschaft, 41 Arbeitsstätten mit 1299 Arbeitsplätzen in der Industrie und 225 Arbeitsstätten mit 2291 Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor. Ein Grossteil davon entfiel auf die Bendner Gewerbegebiete.

Als erster Betrieb liess sich 1955 die Ludwig Elkuch Kesselbau AG in Bendern nieder, die Heizöltanks herstellte und am Beginn der heutigen Elkuch Group stand. Das unter anderem Stahltore für Tunnels und Kraftwerke produzierende Unternehmen beschäftigt im In- und Ausland rund 380 Mitarbeitende. Seit 1967 stellt die mit ihrer Marke «Malbuner» bekannt gewordene Herbert Ospelt Anstalt in Bendern Fleisch- und Wurstwaren her. Hier und an weiteren Standorten in der Schweiz und Deutschland arbeiten insgesamt rund 2000 Personen. Zu den frühen Betrieben zählten zudem ab 1961 die im Bereich Kunststoffartikel tätige Forma Etablissement und ab 1975 die Lackfarbenproduzentin Schekolin AG, die beide nicht mehr bestehen, sowie ab 1974 die Internationale Möbel-Selection IMS AG, die ihren Sitz mittlerweile nach Ruggell verlegt hat.

Später liessen sich auch Dienstleistungsunternehmen nieder, so 1996 die LGT Bank in Liechtenstein mit einem grossen Service-Center und 1998 die Bendura Bank AG. 2025 kündigte die Bank Frick die Verlegung ihres Hauptsitzes von Balzers nach Bendern an. 2016 öffneten das b_smart Self Check-in-Hotel und 2019 das Grand Casino Liechtenstein ihre Pforten – Letzteres in den Räumlichkeiten der kurzlebigen Privatklinik Medicnova, die nur von Januar 2017 bis Juli 2018 bestanden hatte. 2019 kaufte die Gemeinde Gamprin-Bendern einen Teil des Areals der 2014 stillgelegten Schekolin AG. Gemeinsam mit der Bendura Bank und der Haus-Rhi-Gesellschaft errichtete sie auf diesem Gelände ein 2022 eröffnetes energieautarkes Geschäftshaus in Holzbauweise mit 250 Arbeitsplätzen und angeschlossenem Parkhaus (Haus Rhi).



Die Schekolin Lacke AG in der Gewerbezone Bendern, 1970er-Jahre.
Liechtensteinisches Landesarchiv, B 65/019/005, Fotograf unbekannt



Blick auf den Kirchhügel und die Gewerbezone Ober Au am Rhein. Dazwischen Verkehrsinfrastruktur und in der Bildmitte die von 1969 bis 2020 bestehende Bendner Post am Schwibboga. Rechts unterhalb der Kirche der 1965 eröffnete Neubau des Hotels Zum Deutschen Rhein. Bild: Daniel Schwendener

Im Jahr 2024 nahmen der Gampriner Gemeinderat und die Regierung den städtebaulichen Masterplan «Unterbendern» zur Kenntnis, welcher auf einer Fläche von rund 0,4 km² die Entstehung eines lebendigen «urbanen Zentrums» mit einer gemischten Nutzung von Wohnen, Arbeiten und Dienstleistungen vorsieht. Integriert ist auch ein Mobilitätskonzept, das eine vollständig neue Verkehrsführung vorsieht.[61]



Zukunftsvision – Blick vom «Industrieweg» zum Platz und zur Kirche.
Quelle: Masterplan Unterbendern, 2024. Salewski Nater Kretz, Atelier Gapont, PVLA, TEAMverkehr

Bendner Post

Nachdem die Gampriner Gemeindevorstehung 1959 mit dem Gesuch an die liechtensteinische Regierung gelangt war, in der damals rund 400 Einwohner zählenden Gemeinde eine eigene Post zu errichten, wurde schon am 1. Februar 1960 die Poststelle Bendern eröffnet – damals noch unter dem Dach der Schweizerischen Post-, Telefon- und Telegrafenbetriebe (PTT).[62] Die Poststelle war zunächst in einem Anbau des Restaurants Zum Deutschen Rhein untergebracht, bis 1969 ein Neubau im Schwibboga am Fuss des Kirchhügels bezogen werden konnte. Nach der Auflösung des 1920 zwischen Liechtenstein und der Schweiz geschlossenen Postvertrags 1999 wurde im Jahr 2000 auch die Poststelle Bendern von der neu geschaffenen Liechtensteinischen Post AG übernommen. Zwanzig Jahre später, im Oktober 2020, wurde die Postfiliale Gamprin-Bendern geschlossen. Seither befinden sich in Bendern noch ein Briefeinwurf und ein Paketautomat. Ansonsten wird die Gemeinde über die Postfilialen Eschen und Ruggell mit postalischen Dienstleistungen versorgt.

An der Stelle des abgerissenen Postgebäudes realisierte die Stiftung Offene Jugendarbeit Liechtenstein in Zusammenarbeit mit dem Land Liechtenstein und der Gemeinde Gamprin 2024 eine «Jugendbeiz» als Treffpunkt für 16- bis 20-jährige Jugendliche.



Stempel auf dem Letzttagscouvert der Postfiliale Gamprin-Bendern, 17. Oktober 2020.



Das alte Gasthaus Zum Deutschen Rhein, 1950er-Jahre. Es wurde 1985 abgebrochen. Im Anbau links befand sich von 1960 bis 1969 die erste Bendner Poststelle.

Liechtensteinisches Landesarchiv, SgAV 23/3/0060, Foto: Peter Ospelt

Abwasserreinigungsanlage

Zwischen dem Binnenkanal und dem Rhein befindet sich seit 1976 die Abwasserreinigungsanlage (ARA) Bendern.[63] Bis zu ihrer Erweiterung in den Jahren 2000–2005 wurden hier die Abwässer der Gemeinden des Liechtensteiner Unterlands sowie von Schaan gereinigt. Seit 2005 umfasst das Einzugsgebiet alle elf Gemeinden Liechtensteins. Jährlich passieren etwa zehn Millionen Kubikmeter Schmutzwasser die Anlage. Nach einem mehrstufigen Reinigungsverfahren wird das Wasser in den Rhein geleitet. Zur energetischen Nutzung wurden 1977 ein Blockheizkraftwerk und 2013 eine Biogasaufbereitungsanlage erstellt.

Bis die ARA ihren Betrieb aufnahm, war es ein weiter Weg. Während Jahrhunderten war der Gebrauch von Plumpsklos gebräuchlich. Die Fäkalien wurden in Güllekästen gesammelt und zur Düngung verwendet. Noch bis Mitte der 1950er-Jahre war es üblich, das Abwasser in Sickergruben oder offene Gewässer abzuleiten. Mit dem Bevölkerungswachstum und dem wirtschaftlichen Aufschwung nahm das Abwasser enorm zu, was in den 1960er-Jahren zu einem katastrophalen Zustand der Gewässer führte. Fische aus dem Binnenkanal waren erst nach wochenlangem Wässern geniessbar.

Als erste Gemeinde nahm Vaduz 1959 eine Abwasserreinigungsanlage in Betrieb. Bald darauf folgten weitere kleine Kläranlagen. Eine wirkliche



Abwasserreinigungsanlage (ARA) Bendern. www.azv.li

Besserung erreichte erst der 1971 gegründete kommunale «Abwasserzweckverband Liechtensteiner Unterland und Schaan» (seit dem Jahr 2000 «Abwasserzweckverband der Gemeinden Liechtensteins») mit der Inbetriebnahme der ARA Bendern 1976. 2023 schlossen sich der Abwasserzweckverband der Gemeinden Liechtensteins (AZV), die Abfallentsorgung der Gemeinden Liechtensteins (AGL) und die FL Abfalltransport AG (FLATAG) zum Entsorgungszweckverband der Gemeinden Liechtensteins (EZV) mit Sitz in Gamprin zusammen.

Liechtenstein-Institut



Blick auf das Liechtenstein-Institut, 2024.
Foto: Thomas Meier

Das Liechtenstein-Institut[64] ist ein 1986 als Verein gegründetes Forschungsinstitut, das in den Fachbereichen Geschichte, Politik, Recht und Wirtschaft liechtensteinrelevante Forschung betreibt. Es geht zurück auf eine Initiative der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft (LAG) und insbesondere des ehemaligen Regierungschefs Dr. Gerard Batliner (1928–2008). Schon mit der Schaffung der Schriftenreihe «Liechtenstein Politische Schriften» (LPS) 1972 hatten sich Batliner und die LAG das Ziel gesetzt, sich mit den Grundlagen des Staates Liechtenstein auseinanderzusetzen – «Jedes freie Staatswesen bedarf der ständigen geistigen Durchdringung», hiess es im Vorwort des ersten LPS-Bandes. Dieser Zweck konnte mit der Gründung des Liechtenstein-Instituts auf eine neue Grundlage gestellt und intensiver verfolgt werden. So widmeten sich seit 1986 rund sechzig in- und ausländische Forscherinnen und Forscher liechtensteinspezifischen Fragestellungen und Themen aus den vier genannten Fachbereichen, woraus eine Vielzahl unterschiedlichster Publikationen hervorging.

Das Institut hatte seinen Sitz ursprünglich am Fuss des Kirchhügels in einem Gebäude am Schwibboga. 1997 konnte der von der Gemeinde Gamprin-Bendern renovierte alte Pfarrstall neben der Kirche als Forschungs- und Veranstaltungsort bezogen werden. Es bildet seither die Heimat des Instituts. Das anfänglich allein auf privater Basis finanzierte, in den letzten Jahrzehnten stark gewachsene Institut wird heute zu rund 60 Prozent von der öffentlichen Hand finanziert. Es leistet mit seinen Forschungen, Publikationen, Gutachten, Umfragen und Veranstaltungen einen nicht mehr wegzudenkenden Beitrag zum politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs in Liechtenstein.

Anmerkungen

1 Vgl. Allemann: Geologie des Kirchhügels, 1998; Miescher: Geologie, 2014, S. 43, 100.
2 Vgl. Stricker/Banzer/Hilbe: Liechtensteiner Namenbuch, Teil I, Bd. 4, 1999, S. 23–26, 55–57.
3 Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 1, 2016, S. 37f.
4 Hopfner: Etymologie Liechtensteinischer Ortsnamen, 1910, S. 175.
5 Büchel: Pfarrei Bendern, 1923, S. 14.
6 Poeschel: Kunstdenkmäler, 1950, S. 241.
7 Dies und die nachfolgenden Ausführungen folgen weitgehend, zum Teil wörtlich, Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 1, 2016, bes. S. 51–54, 125–127, 154, 157. Vgl. auch Heidegger/Rast-Eicher/Cooper/Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 6, 2023, S. 243.
8 Dies nach Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 1, 2016, S. 154. Vgl. auch Heidegger/Rast-Eicher/Cooper/Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 6, 2023, S. 243.
9 Das Folgende teils wörtlich nach Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 1, 2016, S. 157. Vgl. auch ebenda, S. 55–62, 127–134; Heidegger/Rast-Eicher/Cooper/Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 6, 2023, S. 243.
10 Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 1, 2016 S. 154, 176.
11 Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I, Bd. 1, Nr. 4, S. 48–54.
12 Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I, Bd. 1, Nr. 10, S. 60f.
13 Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I, Bd. 1, Nr. 13, S. 63–65.
14 Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I, Bd. 1, Nr. 17, S. 68–73.
15 Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I, Bd. 1, Nr. 22, S. 80–82, und Nr. 39, S. 104–106. Vgl. auch Saulle Hippenmeyer: Chur, St. Luzi, 2002, S. 220, sowie Herrmann: Kunstdenkmäler, Bd. 1, 2013, S. 125f.
16 Ospelt: Wirtschaftsgeschichte, 1972, S. 88.
17 Zur Bendner Kirchen- und Pfarreigeschichte vgl. Büchel: Pfarrei Bendern, 1923; Müller: Kirchen- und Pfarreigeschichte, 1981; Klee Gross: Pfarrei Bendern, 1999; Klee: Kirchliches Zentrum, 1999; Klee: Bendern (Pfarrei), 2011.
18 Büchel: Pfarrei Bendern, 1923, S. 7. Vgl. auch Seger: Sagen, 1980, S. 104.
19 Wappen, Farben, Siegel und Embleme, 1985, S. 46.
20 Vgl. zum Folgenden ausführlich Büchel: Pfarrei Bendern, 1923, S. 94–115. – Als Patronat oder Patronatsrecht wird die Schutz- und Schirmherrschaft über eine Kirche bezeichnet, wozu bestimmte Rechte und Pflichten gehörten (wie das Präsentationsrecht bei der Besetzung der Pfarrstelle, die Besoldung des Pfarrers und die Kirchenbaulast).
21 Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 1, 2016, S. 155.
22 Die nachfolgenden Ausführungen zur Baugeschichte der Kirche in enger Anlehnung an Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 1, 2016, S. 50–152, bes. S. 157–159. Vgl. auch Widmer/Burgmeier: Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, 2011; Herrmann: Kunstdenkmäler, Bd. 1, 2013, S. 132–149; Heidegger/Rast-Eicher/Cooper/Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 6, 2023, S. 243.
23 Vgl. dazu Das Fastentuch von Bendern, 1999.
24 Die nachfolgenden Ausführungen zur Baugeschichte des Pfarrhauses in enger Anlehnung an Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 1, 2016, S. 152–154. Vgl. auch Herrmann: Kunstdenkmäler, Bd. 1, 2013, S. 152–154; Heidegger/Rast-Eicher/Cooper/Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 6, 2023, S. 205–224, 247.
25 Derschka: Fundmünzen, 2003, S. 128.
26 Zum Folgenden vgl. auch Saulle Hippenmeyer: Chur, St. Luzi, 2002, S. 227–239, sowie Hitz: «St. Luzi», 2012.
27 Die nachfolgenden Ausführungen zur Baugeschichte des Pfarrstalls in enger Anlehnung an Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 1, 2016, S. 154–156, und Heidegger/Rast-Eicher/Cooper/Faccani: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 6, 2023, S. 225–236, 247. Vgl. auch Malin: Das alte Pfarrhaus, 1999; Herrmann: Kunstdenkmäler, Bd. 1, 2013, S. 150–152.
28 So die Annahme in Malin: Das alte Pfarrhaus, 1999, S. 146f.
29 Vgl. dazu auch Malin: Das alte Pfarrhaus, 1999, S. 147, und die Transkription der Urkunde, auf S. 196–200.
30 Vgl. dazu Malin/Jaggi: Devotionalien, 1987, S. 266f.; Leib: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Bd. 4, 2020, S. 220–224, Bd. 5, 2020, S. 156, 299.
31 Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I, Bd. 4, Nr. 7, S. 38–44.
32 Dazu unter anderem Vogt: Furten, Fähren und Brücken, 1990, S. 157. Nach anderer Quelle ereignete sich das Unglück am 16.4.1585, wobei von 115 Werdenberger Pilgern dreissig überlebten (vgl. Hager: Grenzort Bendern, 1981, S. 224f.).
33 Vgl. Hasler: Votivbilder, 2002.
34 Vgl. dazu Marien-Lourdes-Grotte Bendern, 1998.
35 Vgl. Gurt: Schlacht bei Triesen, 2000, S. 178.
36 Vgl. Burmeister: «Öffnungsvertrag», 2011.
37 Vgl. dazu Frommelt: Verteidigungssystem, 2022, sowie Kaiser: Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein, 1847, Bd. 1, S. 361f.
38 Vgl. dazu Büchel: Pfarrei Bendern, 1923, S. 53f.; Saulle Hippenmeyer: Chur, St. Luzi, 2002, S. 230; Näscher: Kirchengeschichte, Bd. 1, 2009, S. 229.
39 Vgl. Seger: Sagen, 1980, S. 151.
40 Vgl. Chronik des Johann Georg Helbert, 2006, S. 235; Brunhart: Franzosenzeit, 2000, S. 188, 194.
41 Vgl. zum Folgenden Kaufvertrag der Herrschaft Schellenberg 1699, 1999; Vogt: Wendepunkt, 2000; Frommelt: Kaiserliche Administration, im Erscheinen.
42 Vgl. Herrmann: Kunstdenkmäler, Bd. 1, 2013, S. 150.
43 Frommelt: Landesbeschreibung von 1784, 2023.
44 Die Landesbeschreibung des Landvogts Josef Schuppler, 1975, S. 242, 245.
45 Vgl. ebenda, S. 278–280.
46 Vgl. Quaderer: Politische Geschichte, 1969, S. 16–40; Vogt: 125 Jahre Landtag, ^{2}1988, S. 90–103.
47 Vgl. Geiger: Kriegszeit, 2010, Bd. 2, S. 284–337; Büchel: «Bendern, Maurice Arnold Baron von Forest-Bischoffsheim, Graf von», 2011; Županič: Der Erbe des Barons von Hirsch, 2011; Frommelt: Graf von Bendern, 2022.
48 Vgl. Der Alpenrhein und seine Regulierung, 1992; Haidvogl/Kindle: Fliessgewässer Liechtensteins, 2001; Der Alpenrhein, 2020; Merki: Infrastrukturen, 2020, S. 9–12; Broggi/Göldi: Alpenrhein-Revitalisierung, 2022.
49 Vgl. zum Folgenden Schafhauser: Verkehrsstellung, 1970; Vogt: Furten, Fähren und Brücken, 1990; Merki: Infrastrukturen, 2020, S. 18–24.
50 Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I, Bd. 4, Nr. 26, S. 122 sowie S. 241, 537. Die Lokalisierung einer 1363 genannten «alten Fähre» bei Gamprin ist unsicher (Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I, Bd. 3, Nr. 157 und 158, S. 290–307, 312–321).

51 Die Landesbeschreibung des Landvogts Josef Schuppler, 1975, S. 227.
52 Rechenschafts-Bericht der Regierung für das Jahr 1926, zitiert in Merki: Infrastrukturen, 2020, S. 11. Zum Rheineinbruch von 1927 und zur Betroffenheit Gamprin-Benderns vgl. Rheinnot in Liechtenstein, 1977, bes. S. 88–107.
53 Vgl. dazu Geiger: Krisenzeit, Bd. 1, 1997, S. 216–230; Haidvogl/Kindle: Fliessgewässer Liechtensteins, 2001, S. 40f., 49f.; Merki: Infrastrukturen, 2020, S. 34–36.
54 Das Folgende nach Frommelt: Gampriner Rheinmühle, 2021. Zur Rheinmühle vgl. auch Wanger: Kelchspiel, 2000, S. 19f.
55 LI LA, AS 1/4, Amts- und Verhörsprotokoll der Herrschaft Schellenberg, fol. 156r.
56 Vgl. Ospelt: Wirtschaftsgeschichte, 1972, S. 358–388; Hager: Grenzort Bendern, 1981; Burgmeier: «Bendern (Siedlung)», 2011; Herrmann: Kunstdenkmäler, Bd. 1, 2013, S. 123; Frommelt: Bendner Zoll, 2023.
57 Vgl. dazu Burgmeier: «Bendern (Siedlung)», 2011; Herrmann: Kunstdenkmäler, Bd. 1, 2013, S. 123, 162–164.
58 Vgl. Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I, Bd. 4, S. 457, 538.
59 Vgl. Frommelt: Geschichte des Campingplatzes, 2024.
60 Vgl. Burgmeier: «Bendern (Siedlung)», 2011; https://www.gamprin.li/gemeinde/wirtschaft/standort-gamprin (abgerufen am 2.12.2022).
61 Gamprinbendern Nr. 1/2024, S. 8–12.
62 Zur Bendner Postgeschichte vgl. Näscher: Post, Telefon, Telegraf, 2014; 60 Jahre Post Bendern, 2020.
63 Vgl. dazu Steiner: «Abwasser», 2011; https://www.azv.li/abwasserzweckverband/chronik (abgerufen am 2.12.2022)
64 Vgl. https://www.liechtenstein-institut.li/institut.

Quellen und Literatur

60 Jahre Post Bendern. Erfolgsgeschichte ohne Happy End, in: Gemeindeinformation Gamprin-Bendern 2020/2, S. 9–11.
75 Kilometer durch Liechtensteins Geschichte. Die Inhalte der LIstory-App, hg. vom Liechtenstein-Institut, Gamprin-Bendern 2022, S. 174–188.
Allemann, Franz: Zur Geologie des Kirchhügels in Bendern und zur Entstehung der Mariengrotte, in: Marien-Lourdes-Grotte Bendern, 1898–1998. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Marien-Lourdes-Grotte Bendern, hg. von der Gemeinde Gamprin und der Pfarrei Bendern, Red.: Brigitte Hasler, Gamprin 1998, S. 80–89.
Altes Pfarrhaus (Pfarrstall) Bendern, hg. von der Gemeinde Gamprin-Bendern, Gamprin 1998. Online: https://www.eliechtensteinensia.li/viewer/image/000468946/1/.
Biedermann, Klaus: Das Rod- und Fuhrwesen im Fürstentum Liechtenstein. Eine verkehrsgeschichtliche Studie mit besonderer Berücksichtigung des späten 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 97 (1999), S. 7–184.
Broggi, Mario F./Göldi, Christian: Die 40-jährige Geschichte zur Alpenrhein-Revitalisierung, Vaduz 2022.
Brunhart, Arthur: 1799 – Franzosenzeit – Schreckenszeit. Die Auswirkungen des zweiten Koalitionskrieges auf das Fürstentum Liechtenstein, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 99 (2000), S. 181–206.
Büchel, Donat: «Bendern, Maurice Arnold Baron von Forest-Bischoffsheim, Graf von», in: Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL), https://historisches-lexikon.li, Stand: 31.12.2011.
Büchel, Johann Baptist: Die Geschichte der Pfarrei Bendern, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 23 (1923), S. 1–180.
Büchel, Johann Baptist: Die Urkunden des Pfarrarchivs zu Bendern, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 12 (1912), S. 81–139.
Büchel, Johann Baptist: Geschichte des Eschnerberges, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 20 (1920), S. 5–36.
Burgmeier, Markus: «Bendern (Siedlung)», in: Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL), https://historisches-lexikon.li, Stand: 31.12.2011.
Burmeister, Karl Heinz: «Öffnungsvertrag», in: Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL), https://historisches-lexikon.li, Stand: 31.12.2011.
Chronik des Johann Georg Helbert aus Eschen, hg. von der Gemeinde Eschen und vom Liecht. Landesmuseum/Norbert W. Hasler, Red.: Arthur Brunhart mit Rainer Wilflinger/Jürgen Schindler, 2 Bände: Faksimile und Transkription, Vaduz 2006.
Das Fastentuch von Bendern 1612, hg. von Norbert W. Hasler im Auftrag der Gemeinde Gamprin-Bendern und des Liechtensteinischen Landesmuseums aus Anlass des Jubiläums 300 Jahre Liechtensteiner Unterland 1999, Vaduz 1999.
Das Pfarrhaus Bendern, hg. von der Gemeinde Gamprin, Gamprin, o.J. [ca. 1970].
Der Alpenrhein und seine Regulierung. Internationale Rheinregulierung 1892–1992, Rorschach 1992.
Der Alpenrhein. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart, hg. von der Gesellschaft Schweiz-Liechtenstein, Buchs 2020.
Derschka, Harald Rainer: Die Fundmünzen vom Kirchhügel Bendern, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 102 (2003), S. 89–188.

Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern. Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein, hg. vom Amt für Kultur, Fürstentum Liechtenstein, Archäologie, 6 Bände, Vaduz 2016–2023.
Die Landesbeschreibung des Landvogts Josef Schuppler aus dem Jahre 1815, Textedition mit Einleitung, hg. von Alois Ospelt, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 75 (1975), S. 189–461.
Die Pfarrkirche von Bendern-Gamprin. Festschrift zur Altarweihe am 25. Oktober 1970, Gamprin 1970.
Elkuch, Siegfried: Gamprin. Unsere Gemeinde, Gamprin 2025, online: www.gamprin.li.
Faccani, Guido: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern. Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein, hg. vom Amt für Kultur, Fürstentum Liechtenstein, Archäologie, Bd. 1: Kirche und angrenzender Friedhof, prähistorische und römische Funde, mit Beiträgen von Verena Hasenbach und Mathias Seifert, Vaduz 2016.
Frommelt, Fabian: «Benützen im Badekostüm strengstens verboten». Zur Geschichte des Campingplatzes Bendern (1953–2001), in: gamprinbendern. Informationen der Gemeinde Gamprin-Bendern, Nr. 1/2024, S. 52f.
Frommelt, Fabian: «Vorzügliches hat diese Gemeinde gar nichts ...». Gamprin und Bendern in der Landesbeschreibung von 1784, in: gamprinbendern. Informationen der Gemeinde Gamprin-Bendern, Nr. 2/2023, S. 58f.
Frommelt, Fabian: Der Bendner Kirchturm im regionalen Verteidigungssystem des 16. und 17. Jahrhunderts, in: gamprinbendern. Informationen der Gemeinde Gamprin-Bendern, Nr. 2/2022, S. 56f.
Frommelt, Fabian: Der Bendner Zoll, in: gamprinbendern. Informationen der Gemeinde Gamprin-Bendern, Nr. 1/2023, S. 66f.
Frommelt, Fabian: Der Graf von Bendern, in: gamprinbendern. Informationen der Gemeinde Gamprin-Bendern, Nr. 1/2022, S. 48f.
Frommelt, Fabian: Die Gampriner Rheinmühle – eine Zeichnung von 1721, in: gamprinbendern. Informationen der Gemeinde Gamprin-Bendern, Nr. 1/2021, S. 52f.
Frommelt, Fabian: *Ex suprema potestate cæsarea*. Die kaiserliche Administration der Reichsgrafschaft Vaduz und der Reichsherrschaft Schellenberg (1684–1699/1712), im Erscheinen.
Gamprin, unser Dorf, hg. von der Gemeinde Gamprin, Redaktion: Georg Näscher, Felix Hassler, Walter Büchel, Gamprin 1988.
Gamprinbendern. Informationen der Gemeinde Gamprin-Bendern, Gamprin 2012– (erscheint seit 1971 unter verschiedenen Titeln).
Geiger, Peter: Kriegszeit. Liechtenstein 1939–1945, 2 Bände, Vaduz/Zürich 2010.
Geiger, Peter: Krisenzeit. Liechtenstein in den Dreissigerjahren 1928–1939, 2 Bände, Vaduz/Zürich 1997, ²2000.
Gurt, Claudius: Die Schlacht bei Triesen am 12. Februar 1499, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 99 (2000), S. 159–180.
Hager, Arthur: Vom alten Grenzort Bendern, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 81 (1981), S. 223–228.
Haidvogl, Gertrud/Kindle, Theo: Die Fliessgewässer Liechtensteins im 19. und 20. Jahrhundert. Ursprüngliche Lebensräume, technische Eingriffe, ökologische Folgen, Vaduz 2001.
Hasler, Norbert, W.: Votivbilder aus Liechtenstein, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 101 (2002), S. 291–326.
Heege, Andreas: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern. Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein, hg. vom Amt für Kultur, Fürstentum Liechtenstein, Archäologie, Bd. 2/3: Die Geschirrkeramik vom 12. bis 20. Jahrhundert, mit Anhang, Katalog, Tafeln, Vaduz 2016.

Heidegger, Philipp/Rast-Eicher, Antoinette/Cooper, Christine/Faccani, Guido: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein, hg. vom Amt für Kultur, Fürstentum Liechtenstein, Archäologie, Band 6: Friedhof, Statthalterei und Pfarrstall, Vaduz 2023.
Herrmann, Cornelia: Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 1: Das Unterland, Bern 2013 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Neue Ausgabe, Bd. 122), S. 120–164.
Hitz, Florian: «St. Luzi», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 6.1.2012, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012129/2012-01-06/.
Hopfner, Isidor: Ein Beitrag zur Etymologie Liechtensteinischer Ortsnamen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 10 (1910), S. 173–182.
Kaiser, Peter: Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein. Nebst Schilderungen aus Chur-Rätien's Vorzeit, Chur 1847, neu hg. von Arthur Brunhart, 2 Bände, Vaduz 1989.
Kaufvertrag der Herrschaft Schellenberg 1699, hg. vom Liechtenstein-Institut, bearbeitet von Claudius Gurt, Vaduz 1999.
Klee, Doris: «Bendern (Pfarrei)», in: Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL), https://historisches-lexikon.li, Stand: 31.12.2011.
Klee, Doris: Die Pfarrei Bendern – ein kirchliches Zentrum im Abseits, in: Das Fastentuch von Bendern 1612, hg. von Norbert W. Hasler, Vaduz 1999, S. 13–20.
Klee Gross, Doris: Die Pfarrei Bendern an der Wende zur frühen Neuzeit. Eine Landpfarrei im Spannungsfeld herrschaftlicher und kommunaler Interessen, in: Bausteine zur liechtensteinischen Geschichte. Studien und studentische Forschungsbeiträge, hg. von Arthur Brunhart, Bd. 1: Vaduz und Schellenberg im Mittelalter, Zürich 1999, S. 163–209.
Leib, Sarah: Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern. Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein, hg. vom Amt für Kultur, Fürstentum Liechtenstein, Archäologie, Bd. 4/5: Ofenkeramik, Glas- und Metallfunde vom 8. bis 20. Jahrhundert, mit Anhang, Katalog, Tafeln, Vaduz 2020.
Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil I: Von den Anfängen bis zum Tod Bischof Hartmanns von Werdenberg-Sargans-Vaduz 1416, 6 Bände, bearbeitet von Franz Perret, Benedikt Bilgeri, Georg Malin, Otto P. Clavadetscher, Vaduz 1948–1996 (LUB I/1–6).
Liechtensteinisches Urkundenbuch, Teil II: Die Herrschaftszeit der Freiherren von Brandis, 1416–1510, bearbeitet von Claudius Gurt, Katharina Arnegger und Stefan Frey, online: www.lub.li (LUB II digital).
Malin, Georg: Das alte Pfarrhaus auf dem Kirchhügel von Bendern. Archäologische Ausgrabungen und baugeschichtliche Untersuchungen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 98 (1999), S. 144–202.
Malin, Georg/Jaggi, Werner-Konrad: Devotionalien aus den Grabungen auf dem Kirchhügel von Bendern 1969–1971, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 87 (1987), S. 249–273.
Marien-Lourdes-Grotte Bendern, 1898–1998. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Marien-Lourdes-Grotte Bendern, hg. von der Gemeinde Gamprin und der Pfarrei Bendern, Red.: Brigitte Hasler, Gamprin 1998.
Merki, Christoph Maria: Infrastrukturen Liechtensteins. Eine wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung. Studie im Auftrag des Ministeriums für Infrastruktur, Wirtschaft und Sport, hg. vom Liechtenstein-Institut, Bendern 2020.
Miescher, Daniel: Geologie Liechtensteins. Ein grosses Meer in einem kleinen Land, Schaan 2014.
Müller, Wolfgang: Zur Kirchen- und Pfarreigeschichte, in: Das Fürstentum Liechtenstein. Ein landeskundliches Portrait, hg. von Wolfgang Müller, Bühl/Baden 1981, S. 33–62.
Näscher, Bruno: Geschichte und Geschichten über Post, Telefon, Telegraf, Verkehrswesen (ÖV) und Zensur/Zoll der Gemeinde Gamprin-Bendern und der Nachbar-Ortschaften, Gamprin 2014.

Näscher, Franz: Beiträge zur Kirchengeschichte Liechtensteins, 3 Bände, Vaduz 2009.
Ospelt, Alois: Wirtschaftsgeschichte des Fürstentums Liechtenstein im 19. Jahrhundert. Von den napoleonischen Kriegen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 72 (1972), S. 5–423.
Poeschel, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1950 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Sonderband), S. 240–255.
Quaderer, Rupert: Politische Geschichte des Fürstentums Liechtenstein von 1815 bis 1848, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 69 (1969), S. 5–241.
Rheinnot in Liechtenstein. Zum 50. Jahrestag der Rheinüberschwemmung von 1927, hg. von den Gemeinden Eschen, Gamprin, Mauren, Ruggell, Schaan, Schellenberg, Eschen/Gamprin/Schaan 1977.
Saulle Hippenmeyer, Immacolata: Chur, St. Luzi, in: Helvetia Sacra, Abteilung IV: Die Orden mit Augustinerregel, Bd. 3: Die Prämonstratenser und Prämonstratenserinnen in der Schweiz, Basel 2002, S. 217–266.
Schafhauser, Eugen: Der Rhein und seine Verkehrsstellung, Gams-Haag-Bendern-Eschen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 70 (1970), S. 113–143.
Seger, Otto: Sagen aus Liechtenstein, Nendeln 1980 (= erweiterter Nachdruck aus dem Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 65, 1966, S. 13–175).
Steiner, Werner: «Abwasser», in: Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL), https://historisches-lexikon.li, Stand: 31.12.2011.
Stricker, Hans/Banzer, Toni/Hilbe, Herbert: Liechtensteiner Namenbuch, Teil I: Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein, Bd. 4: Die Namen der Gemeinden Gamprin, Schellenberg, Ruggell, Vaduz 1999.
Ulmer, Andreas: Die Burgen und Edelsitze Liechtensteins. Historisch und topographisch beschrieben, Dornbirn 1925, S. 972–976.
Vogt, Paul: 125 Jahre Landtag, Vaduz 1987, ^{2}1988.
Vogt, Paul: Der 18. Januar 1699 – Wendepunkt unserer Geschichte?, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 99 (2000), S. 1–35.
Vogt, Paul: Furten, Fähren und Brücken zwischen Werdenberg und Liechtenstein, in: Werdenberger Jahrbuch, Jg. 3 (1990), S. 154–164.
Wanger, Harald/Mayr, Ulrike/Schindler, Jürgen: «Gamprin», in: Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL), https://historisches-lexikon.li, Stand: 31.12.2011.
Wanger, Harald: «… in dem Kelchspiel ze Benderen …». Streifzug durch die Geschichte von Gamprin-Bendern, hg. von der Gemeinde Gamprin, Gamprin 2000.
Wappen, Farben, Siegel und Embleme des Fürstentums Liechtenstein, hg. von der liechtensteinischen Regierung, Redaktion: Alois Ospelt, Norbert Marxer, Roland Marxer, H.P. Gassner, Vaduz 1985.
Widmer, Maja: «Bendern (Kirchhügel)», in: Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL), https://historisches-lexikon.li, Stand: 31.12.2011.
Widmer, Maja/Burgmeier, Markus: «Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt», in: Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein online (eHLFL), https://historisches-lexikon.li, Stand: 31.12.2011.
Županič, Jan: Der Erbe des Barons von Hirsch: Maurice Arnold Freiherr von Deforest-Bischoffsheim. Das vergessene Schicksal des Grafen von Bendern, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 110 (2011), S. 47–61.

Liechtenstein-Institut (2025): **Der Kirchhügel von Bendern und seine Umgebung.** Gamprin-Bendern: Liechtenstein-Institut.

Korrigendum [7. Juli 2025]

Auf S. 16 ist die Stelle:

> Zu Beginn des 15. Jahrhunderts war die Pfarrei Bendern flächenmässig die grösste der Region, was die wichtige Stellung des Seelsorgezentrums unterstreicht. Der Pfarrsprengel Bendern war im Alpenrheintal der einzige, dessen Gebiet sich auf beiden Seiten des Rheins erstreckte.

zu ersetzen durch:

> Die Pfarrei Bendern erstreckte sich – wie manch andere im mittleren und unteren Alpenrheintal – im Mittelalter und teils darüber hinaus auf beiden Seiten des Rheins.[1]

1 Rheinübergreifend waren etwa auch die mit den Reichshöfen Höchst, Lustenau und Kriessern verbundenen Pfarreien St. Johann-Höchst (mit St. Margrethen), Lustenau (mit Widnau) und Montlingen (mit Mäder) sowie St. Peter in Rankweil (mit Rüthi und Plona, ursprünglich wohl auch mit Montlingen) und die Pfarrei Altenstadt bei Feldkirch (mit Lienz).